

BUKARESTER TAGBLATT

Unabhängig-Freimüdiges Organ.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements
 werden ausgenommen in Bulgarien von der Administration, in der Provinz und im Auslande von den betreffenden Postanstalten.
 Abonnementspreis für Bulgarien und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Frankts, halbjährlich 16 Frankts, ganzjährlich 32 Frankts. Für das Ausland 11 Frankts 1/4-jährlich. — Zuschriften und Geldsendungen franko. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 30 Bani.

Redaktion, Administration und Druckerei
 Strada Pictorial Grigorescu No. 7
 (früher Strada Model).
 Telefon 22/88.

Inserte
 die 6-spaltige Zeitzeile oder deren Raum 15 Cms.; bei öfteren Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Reclamegebühr für die 2-spaltige Garmondzeile ist 2 Frankts. — In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Anzeigen sämtliche Agenturen der Herren Rudolf Mosse, Haasenstein & Vogler, A. G., C. F. Daube & Co., J. Danneberg, Heinrich Schäfer, D. Giesler, Hamburg, in England Siegle & Co., Ltd., English & Foreign Bookseller, 129, Leadenhall Street, London, E. C. ebenso alle soliden Annoncen-Expeditionen des Auslandes.

Rumänien und Oesterreich-Ungarn.

Bukarest, den 13. April 1914.

Als jüngst, zum wievielten Mal seit ihrer Gründung vor zwanzig Jahren, die „Liga für die kulturelle Union aller Rumänen“ eine heftige Kundgebung gegen Oesterreich-Ungarn veranstaltete, entstand in Wien und Budapest starke Aufregung. Obwohl eine solche Kundgebung nach dem Scheitern der Verhandlungen des Grafen Tisa mit den Rumänen kaum überraschen konnte, neu war bei diesen Demonstrationen nur eins: in die Rufe „Nieder mit Oesterreich-Ungarn!“ mengte sich häufig der andere „Hoch Rußland!“ Das gibt zu denken. Sobald eine populäre Strömung sich in eine bestimmte Richtung leiten läßt, kann sie auch politische Wirkungen hervorrufen. Die rumänische Kulturliga ist kein politischer Faktor gewesen, solange sie sich ihrem Programm gemäß aller „unerlösten“ Rumänen — in Bessarabien, der Bukowina, Siebenbürgen und der Türkei — annahm. Eine russenfreundliche rumänische Kulturliga könnte Einfluß auf die auswärtige Politik Rumäniens gewinnen. Allerdings wird diese Popularität heute noch wie früher von König Carol geleitet, und die stärkste Bürgerschaft guter Beziehungen Oesterreich-Ungarns zu Rumänien ist immer noch dieselbe, die (im April 1880) der zuwiderstrebende Graf Andraffy in seinem Dammschreiben an den damaligen Fürsten Carol nannte: „das unbedingte persönliche Vertrauen in die staatsmännische Weisheit und, wenn ich mich so ausdrücken darf, die gut deutliche Loyalität Eurer königlichen Hoheit.“ Aber die geistige Staatsklugheit und die erprobte Loyalität des 74-jährigen König Carol konnte im vorigen Jahre nicht verhindern, daß sich unter geänderten Verhältnissen eine Stellungskünderung Rumäniens vollzog. Denn der König von Rumänien macht persönlich die äußere Politik seines Staates, aber er macht nicht persönliche Politik, sondern die der rumänischen Interessen.

Dreißig Jahre lang haben seine Interessen Rumänien den Platz an der Seite Oesterreich-Ungarns, auf der Ostflanke des Dreibunds, gewiesen. Seine Interessen, nicht seine Neigungen. Die waren niemals austrophil, selbst nicht zur Zeit der tiefsten Erbitterung gegen Rußland, als man nach ruhmvollen Kämpfen gegen die Türken Bessarabien dahingeben mußte und Fürst Gortschakow dem General Ghika mit zynischer Offenheit erklärte: Rußland habe, als es das Bündnis mit Rumänien schloß, dessen Integrität nur gegenüber der Türkei verbürgt, aber sich in seinen eigenen Ansprüchen keineswegs gebunden. Daß sich Oesterreich-Ungarn mit Rußland im voraus über die bessarabische Frage geeinigt hatte, erfuhr man in Bukarest bald; und als dann Rumänien seinen Anteil an der

Dobrudscha erhalten sollte, zeigte zwar die österreichisch-ungarische Diplomatie mehr Entgegenkommen als die russische, blieb aber doch sehr weit hinter den rumänischen Hoffnungen und Wünschen zurück. Und mußte hinter ihnen zurückbleiben; denn jene Hoffnungen und Wünsche ließen von dem Bulgaren des Berliner Kongresses gar zu wenig übrig. Fürst Carol war nichterner als seine Minister, aber auch er hoffte bei Beginn des Kongresses — wie er am 7. Juni 1878 in seinem Tagebuch verzeichnete — „durch ein Entgegenkommen Rumäniens von Rußland eine bedeutend größere territoriale Kompensation jenseits der Donau zu erlangen, vielleicht sogar die Linie Rußschuk—Varana oder noch mehr“. Nicht weil Oesterreich-Ungarn ihm zu größerem Gewinn künftig verhelfen sollte, als die erst im Sommer 1880 endgültig bestimmte Dobrudscha-Grenze bot, hat sich Rumänien an Oesterreich-Ungarn angeschlossen; sondern weil es durch diesen Anschluß frei vom russischen Druck wurde, der ihm ebensowenig wie Bulgarien eine selbständige Politik gestatten wollte. Rußlands Anspruch auf ein Balkanprotectorat hat sich Rumänien entziehen wollen. Darum wurden im Sommer 1883, als König Carol die Kaiser Wilhelm und Franz Josef und Joan Bratianu in Wien und Grafen Kalnoky und Bismarck besuchte, zwar Abmachungen getroffen, die nicht als Bündnis, aber als „Freundschaftsbande“ bezeichnet und bald durch eine Militärkonvention bekräftigt wurden; wobei nicht erst versichert werden muß — da doch der Dreibund bekanntlich stolz darauf ist, „keine Erwerbungs-gemeinschaft“ zu sein — daß Rumäniens Militärkonvention mit Oesterreich-Ungarn rein defensiv war und nicht etwa die Hoffnung ausdrückte, bei etwaigen europäischen Konflikten Bessarabien wiederzugewinnen.

Nationale rumänische Politiker, wie sie der Kulturliga angehören, hätten durch diese Hoffnung vielleicht dem Einvernehmen mit Oesterreich-Ungarn besser geneigt werden können, denn die Nationalpolitik Rumäniens deckt sich mit der auch im letzten Balkankrieg befolgten Interessenpolitik durchaus nicht. N. Jorga, der gelehrte Vertreter jener Nationalpolitik, sagt in seiner „Geschichte des rumänischen Volkes“ (in der von R. Lamprecht herausgegebenen allgemeinen Staatsgeschichte), daß Rumänien — beim russisch-türkischen Krieg — „vielleicht im Norden, Westen und Osten, gegenüber Siebenbürgen, Bukowina und Bessarabien, Anspruch auf Gebietszuwachs erheben konnte; aber gegen Süden hin war dies unmöglich, trotz der zahlreichen Rumänen, welche als Bauern in der Widdiner Gegend bis tief ins bulgarische Gebiet hinein saßen. Ohne nationale Eroberungen zu machen, hätte man damit nur ein Nachbarvolk, das Bulgaren, für ewig gefränkt und, was noch wichtiger war, obendrein die eigene Existenzberechtigung

— die Notwendigkeit eines rumänischen Nationalstaates wenigstens für einen Teil der Rumänen — als Prinzip geschwächt.“ Dem rumänischen Nationalpolitiker erschließen Rumäniens Vergrößerung nach Süden, wie sie 1912 und 1913 betrieben wurde, als „das Betreten eines Irrwegs, als eine Verblendung des Chauvinismus und als ein Unglück.“ — Worte, die Jorga 1905 niedergeschrieben hat. Der rumänische Realpolitiker dachte anders; er trieb Politik in der Richtung des geringsten Widerstandes und suchte, weil die nationalen Hoffnungen nur durch einen Weltkonflikt, der 1912—13 zum Glück ausblieb, zu verwirklichen wären, bei Ausbruch des Balkankrieges wenigstens jene Hoffnungen zu verwirklichen, die sich 1878—80 nur zum Teil erfüllt hatten. Rumänien verlangte und bekam zwar nicht die Linie Rußschuk—Varana, aber doch die Linie Turbulaja—Balkschik.

Bei seiner Forderung, die vor allem in der englischen Presse heftigsten Widerspruch fand und in Petersburg anfänglich empörte, genoss Rumänien die Unterstützung Oesterreich-Ungarns, und das Kolbuch, das Graf Berchtold den nächsten Delegationen vorlegen wird, wird beweisen, wie stark und unbeirrt diese Unterstützung war. In der Tat, kein Tadel gegen den Grafen Berchtold ist weniger berechtigt als der, daß er Rumäniens Freundschaft aufs Spiel gesetzt habe, indem er Bulgariens wegen die rumänischen Wünsche nur schwächlich oder gar nur zum Schein oder hinterhältig — nur unter der Bedingung, daß Saloniki den Bulgaren zufiele — unterstützt habe. Graf Berchtold ist aufrichtig für die rumänischen Forderungen eingetreten. Man kann ihm lediglich den Vorwurf machen, nicht vorausgesehen zu haben, daß er eben dadurch eine Vorecure der Beziehungen zu Rumänien herbeiführen mußte. Denn was Rumänien, mit der Zustimmung Oesterreich-Ungarns (und zweifellos mit Zustimmung der beiden anderen Dreibundmächte), zuerst in London als Forderung anmeldete, was es dann in Petersburg durch Schiedspruch zu erlangen hoffte und was es sich, unter Umgehung des Schiedspruchs, im zweiten Balkankrieg dann selbst genommen hat — das konnte es doch nur erhalten und behalten, wenn auch Rußland zustimmte. Konnte es Rußland dafür den Preis verweigern? Daß aber Rußland einem durch Militärkonvention an Oesterreich-Ungarn gebundenen Rumänien nicht Territoriums-gewinn auf Kosten Bulgariens — bevor noch feststand, was Bulgarien gewinnen würde — zugestehen würde, was schon im Herbst 1912 außer Zweifel. Wenn jedoch Rußland auf Rumäniens Wünsche einging unter der einzigen Bedingung, daß Rumänien nicht etwa in den russischen Konzernen eintreten, nicht einmal mit einem künftigen Balkanbund beitreten — das blieb noch später zu erwägen —

Feuilleton.

Momentbilder aus Durazzo.

(Originalfeuilleton des „Bukarester Tagblatt“.)

Durazzo, den 4. April.

Im Zigeunerviertel. — Die albanesische Garde. — Das uralte Durazzo.

Gestern holte mich mein albanesischer Freund zu einem Besuch des hiesigen Zigeunerviertels ab. Daselbst liegt an der Peripherie der Stadt, wo bereits die albanesische Wildnis beginnt. Es sind, zum Unterschiede von den raub- und mordlustigen „Wanderzigeunern“, sogenannte „festhafte“ Zigeuner, die hier haufen. Das ganze Zigeunerviertel umfaßt 350 armiselige Hütten und ist ringsherum durch eine ungefähr 2 Meter hohe Mauer gegen die Außenwelt abgeschlossen. In den Hütten, die nur aus vier fensterlosen Lehmwänden und einem Loch als Tür bestehen, lagen auf alten schmutzigen Federn alte und junge Weiber und sehr viele Kinder herum — die Männer waren zumeist abwesend, außerhalb auf Arbeit oder auf der „Suche“ nach Lebensmitteln. Die jüngeren Mütter und Hunderte von Kinder kamen sofort wie die Wilden herausgesprungen und bestellten flehentlich um einen Para oder Meraki. Binnen weniger Minuten waren wir unser ganzes Kleingeld los, aber nicht die schwarzbraune Bettelschaar, die geradezu lawinenartig um uns herum anschwellt. Junge, broncefarbene Weiber zwischen 12 und 20 Jahren mit chokoladebraunen Säuglingen an der Brust bestellten uns auch um Zigaretten an — wir gaben sie ihnen, so lange der Vorrat reichte, und hellste Seligkeit war darüber in den unheimlich großen, kohlschwarzen Augen dieser echt asiatischen Schönen zu lesen. Die schlanken, geschmeidigen, oft kaum halb bekleideten Körper aber starrten nur so von augenscheinlich jah-

realtem Schmutz — wir mußten es deshalb diesen Naturkinder mit unsern derben Stöcken wiederholt sehr energisch begreiflich machen, daß eine nähere Berührung mit ihnen nicht erwünscht war. Zum Unterschiede von diesen jungen orientalischen Odalissen bildeten die älteren Zigeunerinnen — Weiber schon von 30 Jahren aufwärts — einen geradezu entsetzlichen Anblick. Wie richtige, greuliche, alte Hexen sehen diese schwarzen ausgedörrten Weiber aus, deren Anblick selbst dem sonst Furchtlosesten Grauen einflößen kann. Aber interessant ist dieses hier, so streng abgeschlossenen, nur für sich lebende Zigeunerviertel, sogar hochinteressant, weil es eben ein von der Kultur noch immer vollkommen unberührtes Naturvolk ist.

Einen erheitern den Anblick gewährt das reguläre albanesische Militär. Vorläufig herrscht in diesem Artikel hieszulande noch großer Mangel, denn der Albanese ist absolut kein Freund von der Dienstpflicht und vom militärischen Drill. Er tut nur so lange Dienst, als es ihm beliebt — Gehorsam und Disziplin sind ihm unbekannte Begriffe. Die holländischen Offiziere, die hier schon seit längerer Zeit als Instrukteure der Gendarmerie und des übrigen albanesischen Militärs weilen, können sich nicht dessen rühmen, hier in dieser Beziehung wesentliche Erfolge errungen zu haben. Sogar die albanesische „Garde“, welche alle Wachen in und vor dem fürstlichen Palais zu stellen hat, macht einen unglaublich schlappen, ganz unmilitärischen Eindruck. Diese „Soldaten“ haben bis heute noch nicht einmal gelernt, ordentlich im Gleichschritt zu marschieren! Und das Ablösen der Hauptwache und der einzelnen Wachtposten geschieht auf eine Art, daß man sich — den Bauch halten muß vor Lachen! Ich sah gestern beim rückwärtigen Hauptposten des Palais, wie der den Wachtposten ablösende Soldat seinem die Wache beziehenden Kameraden — eine Flasche und ein Päckchen Zigaretten zusteckte. Idyllisch, nicht wahr? Zu was braucht übrigens Albanien stramme Soldaten — ganz unnötig!

Die sechs Großmächte sorgen ja so wie so treulich für des Landes Wohlergehen. —

Die ganze albanesische Hauptstadt atmet sozusagen nur so das graue Altertum aus. Durazzo, das altrömische Dyrrachium, ist eine der ältesten Städte der alten Welt, um welche schon lange Zeit vor Christi Geburt die Römer und Griechen die heftigsten Kämpfe geführt haben. Die mächtige, ungefähr fünf Meter hohe und teilweise natürlich zerfallene Mauer, welche Durazzo von der Landseite aus umschließt, stammt aus altrömischen Zeiten und ist später im Laufe der Jahrhunderte von den Türken renoviert bzw. neu befestigt worden. Jeder Fußbreit des Bodens von Durazzo ist historisch, und überall in- und auch außerhalb der Stadt findet man Ueberreste von altrömischen und griechischen Bauten, Denkmälern, Brunnen u. s. w. Der ganze Boden unterhalb Durazzos soll noch so große Schätze aus der grauen und näheren Vergangenheit in sich bergen, daß — wie die Leute hier behaupten — Jeder sehr schnell reich werden muß, der hier ernstlich nach Schätzen graben würde! Warum dies die Eingeborenen selber nicht tun? Nun, weil sie viel zu faul und indolent dazu sind, und weil zu einem richtigen, systematischen Schatzgraben ja auch Geld gehört. Vorläufig hat man sich unter der bisherigen Türkenherrschaft darauf beschränkt, diese alten Schätze hier zufällig zu finden, und schon oft sollen, so auch erst kürzlich wieder, in dem uralten Gemäuer Gefäße mit wertvollen Gold- und Silbermünzen entdeckt worden sein. Vielleicht wird jetzt die neue Regierung des unabhängigen Albanien, um ihren ohnehin sehr eng begrenzten Staatsschatz auf billige Weise zu bereichern, hier ernsthafte Nachgrabungen nach diesen unbehobenen Schätzen veranstalten. Oder gehört auch hierzu die Erlaubnis der sechs Großmächte? Dann könnte ja auch diese Sache vielleicht „internationalisiert“ werden. —

G. Arne Schönemann.

daß es Oesterreich-Ungarn nicht etwa die Freundschaft aufgeben, sondern lediglich (unter der Versicherung an dieser Freundschaft festzuhalten) die Militärkonvention mit Oesterreich-Ungarn bei ihrem Ablauf nicht erneuern und dadurch jeden Verdacht einer Neutralität feindlichen Stellungnahme beseitigen werde: war es möglich, diese Zumutung abzuweisen? Der Gedankengang, den am besten der französische Gesandte in Bukarest zur Geltung brachte ward im „Temps“ mit den Worten ausgedrückt: pour s'offrir il faut d'abord s'appartenir. Erst wenn Rumänien, infolge des Versprechens, die Militärkonvention nicht zu erneuern über sich selbst verfüge, könne es Freundschaft anbieten und erfahren. Rumänien hat ein solches Versprechen leisten müssen und geleistet; und wenn die Versicherung, an seiner bisherigen Politik festzuhalten, im Munde des Königs Carol unzweifelhaft zuverlässig ist, muß Oesterreich-Ungarn doch mit einer Veränderung der strategischen Situation rechnen, die von erheblicher Tragweite ist.

Jakob Frank, „Voss. Bzg.“

Russen und Deutsche.

Die antideutsche Strömung ist in Rußland nie so einheitlich in Erscheinung getreten wie gegenwärtig, und die äußeren Beweise ihres Vorhandenseins mehrten sich in auffallender Weise. Immer deutlicher zeigt sich, welchen Bodensatz von Erbitterung die deutsch-russische Preßkampagne zurückgelassen hat. Russischerseits wird sie fortgeführt, und zwar auch auf dem wirtschaftlichen Interessengebiet. Obwohl auch die Presse nicht schweigt. Die Redaktion des „Satirikon“, eines illustrierten Blattes in Petersburg, das weder Geist zur Satire noch Witz hat und in seiner Geisteslosigkeit nur durch die Talentlosigkeit seiner Zeichner übertrifft wird, hat eine den Deutschen gewidmete Spezialnummer herausgegeben, die, so unbedeutend sie auch ist, doch im Zusammenhang mit der herrschenden Stimmung eine symptomatische Bedeutung hat. Das sind aber schließlich unverantwortliche Stimmen aus dem Publikum.

Schwer wiegt es schon, wenn sich bei Behörden die Animosität gegen die Deutschen so offen kundgibt, wie niemals bisher. Vor einigen Tagen hat das russische Verkehrsministerium den Gedanken angeregt, von den deutschen Fabriken, die russische Staatsbestellungen erhalten, eine Kaution zur Garantie der Sicherheit der russischen Beamten in Deutschland zu fordern, wenn diese in Erfüllung solcher Aufträge dorthin geschickt würden. (In der russischen Presse regte sich Widerspruch gegen diesen mittelalterlichen Einfall, dessen logische Fortentwicklung schließlich zum Austausch von Geiseln führen könnte). Die drei durch ihre großen Bedürfnisse aufs stärkste an die ausländische Industrie gewiesenen Ministerien des Verkehrs, der Marine und des Krieges haben beschlossen, in Deutschland keine Bestellungen mehr zu machen. In industriellen Kreisen wird erzählt, daß bereits nach Deutschland vergebene Aufträge zurückgezogen worden sind. Gerade jetzt, da Rußland mit aller Macht an den Ausbau seiner militärischen Mittel geht, große Aufträge also ins Ausland gehen müssen, bedeutet dieser Entschluß der Ministerien materielle Verluste für die deutsche Industrie. Was ihr verloren geht, fließt den übrigen westeuropäischen Industriemächtern zu, wobei neben England und Frankreich in erster Linie Belgien in Betracht kommt. Oesterreich scheidet ohne weiteres schon seit langem aus der Konkurrenz aus; denn dieselbe Stimmung, die jetzt gegen Deutschland Platz gegriffen hat, wurzelt gegen Oesterreich seit Jahren in allen Schichten der Bevölkerung.

Der Boykott der deutschen Industrie scheint mit aller Energie durchgeführt werden zu sollen. Wie sich seine praktische Durchführung darstellen wird, ist eine andere Frage. Das eigene Interesse der russischen Landesverteidigung dürfte die Ueberschreitung des Befehles bisweilen fordern. Indessen sind doch bereits Fälle vorgekommen, daß man billigere deutsche Angebote gegen teurere der französischen Industrie ausschlug. Wie weit sich dieses Vorgehen russischer Ministerien mit den Bedingungen des auf dem Grundsatz der Meistbegünstigung beruhenden deutsch-russischen Handelsvertrages verträgt, müssen die Sachverständigen beurteilen. Auch wenn das formale Recht auf deutscher Seite ist, dürfte seine praktische Durchsetzung auf Schwierigkeiten stoßen; denn die Maßnahmen der russischen Behörden werden von einer Stimmung der Gesellschaft getragen, die — im Gegensatz zu dem bisherigen nationalistischen Fieber eines kleinen Kreises — die ersten Zeichen eines nationalen Empfindens trägt, das selbst die verbissene Opposition der Kadetten ins Schwanken gebracht hat.

Auf dem Hintergrunde der Deutschfeindschaft treten auch Merkmale einer möglichen russisch-polnischen Annäherung hervor, die um so auffallender wäre, als im Vorjahre die Ablehnung des Sprachenparagraphe der Politischen Städteordnung durch den Reichsrat den alten Gegensatz vertieft hatte.

Parlament.

Kammer.

Sitzung vom 11. April.

Die Sitzung wird um 2 Uhr 15 unter dem Vorsitz des Herrn M. Ferilyde eröffnet.

Aus parlamentarischer Initiative wird eine Gesetvorlage eingebracht, durch welche das Gesetz betreffend die Inkompatibilität des Deputiertenmandates mit dem Posten bei den vom Staate kontrollierten Finanzinstituten abgeändert wird. — Die verlangte Dringlichkeit wird bewilligt.

Herr Stere verliest zum dritten male den Vorschlag für die Revision der Verfassung. (Beifall.)

Die Vorlage betreffend die Aufbesserung der

Gehälter der kleinen Eisenbahnbeamten wird angenommen.

Das allgemeine Staatsbudget wird in zweiter und dritter Lesung angenommen.

Um 6 Uhr wird die Sitzung geschlossen, und die nächste Sitzung für Montag anberaumt.

Senat.

Sitzung vom 11. April.

Die Sitzung wird um 2 Uhr 30 unter dem Vorsitz des Herrn C. Cociasch eröffnet.

Herr N. N. Saveanu verliest zum dritten male den Vorschlag für die Revision der Verfassung. (Beifall.) Die Debatte über diese dritte Lesung wird auf den 14./27 April festgesetzt.

Sitzung vom 12. April.

Die Sitzung wird um 2 Uhr 25 unter dem Vorsitz des Herrn C. Cociasch eröffnet.

Die Gesetvorlage für die Organisation der neuen Dobrußcha wird nach langer Debatte in erster Lesung angenommen.

Um 6 Uhr wird die Sitzung geschlossen.

Tagesneuigkeiten.

Bukarest, den 13. April 1914.

Tageskalender. Dienstag, den 14. April. — Katholiken: Tiburtius — Protestanten: Tiburtius — Griechen: 1. April, W.

Witterungsbericht vom 11. d. M. +5 Mittelnacht, +7 7 Uhr früh, +11 Mittag. Das Barometer im Steigen bei 758, Himmel umwölkt.

Höchste Temperatur +25 in Calarasi, niedrigste +2 in Sinaia.

Sonnenaufgang 5.37 — Sonnenuntergang 6.56.

Der Besuch des deutschen Kaisers in Bukarest. Wie das „Neue Wiener Tagblatt“ aus diplomatischer Quelle erfährt, wird Kaiser Wilhelm bei seiner Rückkehr aus Korfu Bukarest besuchen und sich dann nach Budapest begeben, wo er neuerdings mit dem Kaiser Franz Josef zusammentreffen wird. Die zuständigen Kreise betrachten diesen Reisesplan des Kaisers als sicher und schreiben dem Besuche in Bukarest und der neuen Unterredung mit Kaiser Franz Josef im Interesse der Klärung der Beziehungen Rumäniens zum Dreibunde große Wichtigkeit bei.

Depeschenwechsel zwischen König Carol und dem Kaiser von Rußland. Aus Petersburg wird gemeldet, daß anlässlich der Abreise des rumänischen Kronprinzenpaares aus der russischen Hauptstadt zwischen dem Könige Carol und dem russischen Zaren ein Depeschenwechsel stattgefunden habe. König Carol dankte dem Zaren für den warmen Empfang, der dem rumänischen Kronprinzenpaare in Petersburg bereitet wurde. Der König drückte die Hoffnung aus, daß die Beziehungen zwischen Rumänien und Rußland sich immer enger gestalten werden. Der Zar erwiderte in sehr freundschaftlichen Ausdrücken und erklärte, daß auch er den Wunsch hege, daß die Beziehungen zwischen Rußland und Rumänien sich herzlich gestalten. Es ist wahrscheinlich, daß sich in kurzem ein Großfürst nach Bukarest begeben wird, um im Namen des Zaren den Besuch des rumänischen Kronprinzenpaares zu erwidern.

Der Besuch J. M. der Königin und J. S. der Kronprinzessin bei der Gesellschaft „Paiajenul“ in Ploiesti. Gestern veranstaltete die unter dem Patronate der Königin und der Kronprinzessin stehende Gesellschaft für Weberarbeiten, „Paiajenul“ (Die Spinne) in Ploiesti im Saale des dortigen Theater Modern ein großes Fest, das auch von den beiden hohen Beschützerinnen der Gesellschaft durch ihre Anwesenheit geehrt wurde. Die Königin und die Kronprinzessin trafen um 3 Uhr 30 Nachmittag in Begleitung einer Ehrenrunde und des königlichen Adjutanten Oberst Baranga in Automobilen in Ploiesti an, wo sie an der Barriere der Stadt vom Präfecten, vom Primar, vom Garnisonskommandanten und von zahlreichen andern Persönlichkeiten empfangen wurden. Die Fahrt ging dann durch die festlich geschmückten Straßen der Stadt, in denen das zahlreich angesehene Publikum die fürstlichen Frauen enthusiastisch begrüßte, bis zum Sitze der Gesellschaft „Paiajenul“, wo der Handelsminister Herr Radovic die hohen Gäste willkommen hieß. Die Königin und die Kronprinzessin besichtigten die Schule der Gesellschaft und sahen den Schülerinnen bei der Arbeit zu, worauf sie nach halbstündigem Besuche zu dem Feste im das Theater Modern fuhren. Das Fest begann um halb 6 Uhr Nachmittag mit der Verteilung der Preise an die Schülerinnen der Webschule, worauf Frauulein Celia Delavrancea und andere Künstlerinnen mehrere Musikstücke zur Aufführung brachten. Nach einigen Worten des Dankes, welche der Handelsminister an die hohen Beschützerinnen der Gesellschaft richtete, verlas die Direktorin der Schule das Namensverzeichnis der Absolventinnen, denen je 100 Frs. und eine Medaille gegeben wurden. Um 7 Uhr war die Feier zu Ende. Die Königin und die Kronprinzessin nahmen hierauf den Thee im Hause des Herrn Radovic worauf sie um halb 8 Uhr Abends mittelst Sonderzuges nach Bukarest zurückkehrten.

Carmen Sylva und die Frauenmoden. Das Wiener Blatt „Die Zeit“ hat sich an verschiedene hervorragende Persönlichkeiten um ihre Ansicht über die gegenwärtige Frauenmode gewendet. Carmen Sylva gab folgende Antwort: Was könnte ich schreiben, die ich jede Mode widerwärtig finde, gerade weil sie von Jedermann getragen wird. Die schreckliche Krinolin mußte ich zu meiner Betrübnis tragen, und ich mich, die ich schon früher Krinolintracht abtrotzte, war die einzige Tracht, die wirklich auf geliebter, diejenige des alten Griechenland. Die spartanische Frau ging bis zu ihrer Verfertigung nackt und sagte, daß

sie in ihre Reiztheit gekleidet sei. Der feine Sinn der Griechen mußte aber daß die verheiratete Frau sich manchmal in einem bewunderten und heiligen Zustande befindet, der in jungen Jahren ihres Körpers dann zu verhüllen, wenn Jedermann ihr mit Ehrerbietung als der Trägerin eines neuen Lebens Platz macht, die infolge der höchsten bekannten Aufgabe ein der Gefahr des Todes ausgesetzt ist. Das Kind und sich stets lieber an die weichen Falten des Kleides der Mutter anschmiegen, und wenn es sich Männer handelt, die darum zu begaunern, so habe ich ein Wort gehört, das die ganze Verirrung der heutigen Mode verurteilt. Ein Herr wurde gefragt, weshalb sich nicht verführerischer ist, als ihre Hand. Und die Antwort war, daß der Fuß stets verhüllt ist, während wir die Hand immer sehen. Ein Wetter von mir sagte, daß die Frau das geheimnisvollste Wesen ist. Und er hatte zehn Kinder. Ich glaube, daß die Frau stets geheimnisvoll bleiben muß, mit verhäulstem Körper und verschlossener Seele, und daß sie bloß für ihre Kinder den Schatz der Mutter öffnen soll. Auf der Straße soll sie so bescheiden als nur möglich sein, aber im Hause so edel, würdevoll und feinsch, daß alle Kinder und Diener in ihr eine Göttin erblicken und sich freudig ihrem milden Szepter unterwerfen. Lieber fragen Sie mich nicht, denn ich hänge sehr an der Mode der Alten. Nächst dem Altertum gefällt mir am Besten das Mittelalter mit dem gefalteten Oberleibe, dem einfachen Mieder und der weißen Haube. Ich bin so sehr für die alte Mode, daß ich mir Familien mit 7—12 Kinder wünsche, welche unter den Fliedeln der bewundernswerten Mutter zu tüchtigen Menschen heranwachsen.

Diplomatisches. Der rumänische Gesandte in Petersburg, Herr Diamandy, ist in Bukarest eingetroffen.

Diner auf der deutschen Gesandtschaft. S. Czuzeluz der kaiserlich deutsche Gesandte, Herr v. Waldhausen, hatte die Liebesswit bigelt, letzten Sonnabend eine Anzahl von Mitgliedern der hiesigen deutschen Kolonie sowie auch einige fremde deutsche Herren zum Abendessen einzuladen. Der Abend verlief in animierter Stimmung, dank dem liebenswürdigen Entgegenkommen des Hausherrn, der die Honneurs wie immer in erquickender Weise machte.

Militärisches. Die früheren Corpscommandanten General Culcer und General Jarca, die zum Generalinspektorate versetzt wurden, werden den Titel als General-Subinspektoren der Armee erhalten. Was den großen Generalstab der Armee betrifft, so wird er zwei Subchefs haben, von denen der eine den Titel eines Direktors und der andere den Titel eines Subdirektors führen wird. Die Direktion der Marine im Kriegsministerium wurde einem Contreadmiral mit dem Titel eines Oberdirektors anvertraut. Ein Generalstabsobers wurde der Direktion des Militärs Sanitätsdienstes beauftragt Vorbereitung der Mobilisierungsarbeiten und ein anderer der Direktion der In'endanz zu dem gleichen Zwecke zugeteilt.

„Die Politik Rumäniens.“ Unter diesem Titel veröffentlicht Graf Reventlow im der Berliner „Deutschen Tageszeitung“ einen Artikel, in dem er zunächst über die Haltung der österreichisch-ungarischen Presse gegen Rumänien spottet und hinzufügt, daß diese Nervosität sich bereits gelegt habe. Einige Mänter, welche Rumänien als verloren für den Dreibund betrachteten, gingen sogar in Drohungen über, die nicht grade ein wirkungsvolles diplomatisches Mittel sind. Deutschland sah die Dinge ruhig an, daß es zu Rumänien Vertrauen hat. Dieses Vertrauen erstreckt sich nicht bloß auf den König, sondern auch auf seinen Nachfolger und auf den gesunden politischen Sinn des rumänischen Volkes. Graf Reventlow meint, daß sich in der Frage der Rumänen in Ungarn die Vollziehung eines positiven Fortschrittes vorbereitet. Die Unterredung des Kaisers Wilhelm mit dem Grafen Tisa und die guten Beziehungen Bukarest und Berlin berechtigten zur Annahme, daß Deutschland eine Art von Vermittlerrolle übernommen hat, und Oesterreich-Ungarn und Rumänien wissen, daß die deutsche Politik zu ihren Gunsten ist. Alle Anzeichen sprechen dafür, daß man eine Wendung zum Besseren erwarten kann.

Das Budapest Blatt „Az Ujsag“ schreibt: Die unerwartete Wendung der Balkanereignisse hat das rumänische Königreich aus den kleinen Balkanstaaten herausgehoben und es an die Spitze der europäischen Politik gestellt. Seit dem Bukarester Frieden spielt Rumänien eine wichtige Rolle in den Kombinationen der Großmächte und auf dem Balkan hat es eine vorherrschende Stellung erobert. Daß dies nicht bloß dem Zufalle und dem Glücke sondern auch einer klugen Politik zu verdanken ist, das beweisen die Ereignisse in deren Verlaufe Rumänien je nach den Umständen bald geduldig und ruhig, bald tatkräftig und mütig war. Seine jegliche Politik ist kennzeichnend für seine Klugheit und Feinheit, indem sie das Gleichgewicht zwischen den beiden Mächtegruppen darstellt, ohne zu der einen oder zu der andern hinzuschwanfen. Diese Stellung bewirkt es, um sein Ansehen zu erhöhen, und zu diesem Zwecke hat es die Vermittlung zwischen Albanien und Griechenland angenommen. Rumänien erfüllt eine europäische Mission, indem es Ordnung in Albanien macht, und es erweist durch die Herbeiführung der Ruhe dem Mächten einen großen Dienst.

Eine Kundgebung für Rumänien in der serbischen Hauptstadt. Nach der Annahme des Vertrages für den Bau einer Donaubrücke zwischen Rumänien und Serbien brachen die Hauptstimmabgegebenen aller Parteien sowie das auf den Galerien anwesende Publikum in stürmischen Beifall und in die Rufe: „Es lebe Rumänien! Es lebe das rumänische Volk! Es lebe König Carol!“ aus. Das Organ der serbischen Regierung „Samoprava“, das diese Kundgebungen verzeichnet, sagt, daß die Debatten der Hauptstimmabgeber schon seit langer nicht einen derartigen Ausbruch spontanen und allgemeiner Begeisterung zu verzeichnen hatten. Das Blatt gibt aus diesem Anlasse in warmen Worten dem Wunsche nach vollkommener Freundschaft

zwischen den beiden Ländern und der Hoffnung auf eine erprießliche Zukunft Ausdruck.

Rumänische Instruktionen für die albanesische Armee. Die „Neue Freie Presse“ erzählt, daß Elhad Pascha und General de Baer für Albanien die Errichtung einer Militärvorschule, welche in zehn Brigaden eingeteilt werden soll. Als Instrukteure sollen deutsche, rumänische, österreichische und italienische Offiziere berufen werden.

Eine spanische Mission in Bukarest. Schon vor einiger Zeit wurde gemeldet, daß in Kurzem eine spanische Mission in Bukarest eintreffen werde. Diese Mission, die beauftragt ist, unsern Könige die Uniform des ihm verliehenen zweiten spanischen Genieregiments zu verleihen, besteht aus dem Infanten Don Alfonso d'Orleans, den von seinem Adjutanten, ferner der vom General La Slave, dessen Sohn der Generalkapitän Slave, dem Kommandanten des 2. Genieregiments Oberst Rodriguez und zwei andern Offizieren dieses Regiments begleitet sein wird. Wie es heißt, wird der Infant von seiner Gemahlin der Prinzessin Beatrice begleitet werden. Die Mission wurde vorgeführt vom Könige von Spanien im Abschiedsaudienz empfangen und wird nächsten Sonntag in Bukarest eintreffen.

Zum jetzigen Aufenthalte in Bukarest des rumänischen Gesandten in Berlin, Beldiman, schreibt der „Berliner Lokalanzeiger“: Es ist gemeldet worden, die kürzlich erfolgte Reise des Berliner rumänischen Gesandten Dr. Beldiman nach Bukarest hänge u. a. auch mit Vorberedungen wegen eines Besuches Kaiser Wilhelms in der rumänischen Hauptstadt zusammen. Auch soll der Gesandte seinen dortigen Aufenthalt dazu benutzen, die bulgarischen politischen Kreise über die Ansichten des Berliner auswärtigen Amtes über die Lage am Balkan zu informieren. Wenn auch hinter der ersten Meldung wegen einer Reise des Kaisers nach Rumänien ein großes Fragezeichen zu machen ist, so dürfte die zweite Mitteilung zutreffend sein. Es ist durchaus wahrscheinlich, daß der Gesandte Dr. Beldiman, der hier sein Band hielt einer Reihe von Jahren vertritt und sich in der diplomatischen Welt Berlins eines hohen Ansehens erfreut, seinen bulgarischen Aufenthalt nicht hat vorübergehen lassen, ohne seinem Könige und seiner Regierung über den Standpunkt Deutschlands in allen Balkanfragen eingehend zu informieren. Der Rat des erfahrenen Diplomaten wird der rumänischen Regierung aber auch im gegenwärtigen Moment nicht unangelegen kommen, wo man sich in Bukarest entschlossen hat, wegen der unhaltbaren Zustände in Süd-Albanien bei Griechenland freundschaftliche Vorstellungen zu erheben. Daß es hierbei, wie von anderer Seite gemeldet worden ist, zu einer formellen Intervention kommen wird, möchten wir bezweifeln, vielmehr dürfte Rumänien sich darauf beschränken, die ganze Frage im Rahmen freundschaftlichster Art zur Sprache zu bringen.

Die Donaubrücke zwischen Rumänien und Bulgarien. Aus London wird gemeldet: Die rumänisch-bulgarischen Verhandlungen über eine Donaubrücke scheinen gescheitert zu sein, da Rumänien zu seiner ursprünglichen Forderung, die Brücke bei Cobabia zu bauen, zurückgekehrt ist, und das von dem beiderseitigen Unterhändlern in Bukarest getroffene Uebereinkommen verwirft. Den „Times“ zufolge schreibt man in Sofia diese Sinnesänderung Rumäniens russischem Einfluß zu.

Russische Agitationen gegen Bulgarien. Der „Rdn. Zeitung“ wird aus Sofia gemeldet: Nachdem die Versuche mißlungen sind, die als von Rußland veranlaßt gelten, Bulgarien durch französische Finanzkombinationen in da Fahrwasser des Zweibundes zu bringen, was im Falle einer europäischen Verwicklung von Bedeutung für die Haltung der Balkanstaaten gegenüber Oesterreich-Ungarn wäre, wurden Bemühungen festgesetzt, Bulgariens finanzielle Gesundung zu erschweren unter dem Auswahngesicht, daß die bulgarische Anleihe zur Bedrohung der Nachbarn dienen solle. Diese Bemühungen werden als von Rußland kommend angesehen, das hierfür Rumänien gewonnen habe. Die Schwierigkeit wegen der Donaubrücke wird ebenfalls auf russisches Betreiben geschoben.

Ein bulgarisches Blatt über das Interview des Königs Carol. Das bulgarische Blatt „Mir“, das Organ des Hofes erhebt gegen die vom Könige Carol dem Pariser Blatte „Le Matin“ gemachten Erklärungen Widerspruch. Der König von Rumänien, so sagt das Blatt, hat erklärt, daß Rumänien mitleidig gegen die Bulgaren war und sie zum Aegäischen Meere gelangen ließ. Wir brauchen Niemandes Mitleid und die Erklärung des Königs Carol stellt eine Beleidigung für Bulgarien dar. Wir wünschen gute Beziehungen zu Rumänien, diese Beziehungen aber müssen auf anderer Grundlage beruhen und zwar auf diejenigen der gemeinsamen Interessen und nicht auf Grund der Dienste, welche Rumänien anläßlich der bulgarischen Unterhandlungen Bulgarien erwiesen hat, Dienste von denen König Carol gesprochen hat. Diese Erklärungen stellen, wie das Blatt meint, einen Fingerzeig dafür dar, daß Bulgarien eine russophile und nicht eine germanophile Politik verfolgen muß. Wenn Rumänien sich mit dem begnügt hat, was es genommen hat, so ist diese Tatsache nicht seinem guten Willen sondern der Furcht vor Rußland zuzuschreiben, das ihm nicht gestattet hat, ein größeres Gebiet in Besitz zu nehmen.

Die bulgarische und die griechische Presse über die Grenzstaten in Koriza. Die gesamte bulgarische Presse befaßt sich mit der Ermordung der Kuzowalachen im Epirus und betont, daß Rumänien sich vor den Griechen, ihren alten Feinden, in Acht nehmen müsse.

Die griechische Presse beklagt einstimmig die Ermordung der kuzowalachischen Notabeln in Koriza während der Niedermegehung der dortigen Christen. Die Blätter erklären gleichzeitig, daß jene, die sich dieses Umstandes bedienen wollen, um zwischen Griechenland und Rumänien Mißtrauen zu säen, dieses Ziel nicht erreichen werden.

Die Intervention Rumäniens für die Beilegung der Balkankonflikte. Die „Berliner Zeitung am Mittag“ sagt in seiner, dem Anscheine nach von amtlicher Stelle inspirierten Mitteilung, daß alle in der ausländischen Presse veröffentlichten Kombinationen über die in Konfu stattgefundenen Unterredung des Kaisers Wilhelm mit dem Könige von Griechenland sowie die an die Unterredungen von Venedig und Miramar geknüpften Kommentare irrig sind. Deutschland kann sich nur im Vereine mit den übrigen Mächten in den griechisch-albanischen Konflikt einmengen. Sowohl in Berlin als auch in der Umgebung des Kaisers Wilhelm setzt man voraus, daß Deutschland es vermeiden wird, sich allein einzumengen. Das Einschreiten Rumäniens in den griechisch-albanischen Konflikt wird von Deutschland gebilligt, ebenso wie jeder Versuch Rumäniens, der die Beilegung aller Konflikte auf dem Balkan zum Ziele hat.

Versammlung der Universitätsstudenten. Die bulgarischen Universitätsstudenten hatten gestern Nachmittag im Universitätsgebäude eine Versammlung ab, in der drei Fragen zur Diskussion gelangten. 1.) Die Frage des Stückes: „Se face zina“; 2.) Die Frage der Säuel in Albanien; 3.) Die Entscheidung des Gerichtes in der Affaire des Studenten Mandachesca. Bezüglich des Stückes „Se face zina“ wurde darauf hingewiesen, daß durch die dem Verfasser aufgezwungene Zurückziehung dieses Stückes, in dem die Leiden der Rumänen jenseits der Berge geschildert werden, das nationale Gefühl getränkt wurde. Bezüglich der von den Griechen an den Rumänen in Albanien begangenen Gräueltat wurde darauf hingewiesen, daß die Griechen ihre Erfolge vom letzten Sommer dem Eingreifen Rumäniens verdanken, und daß sie ihr Versprechen die Schul- und Kirchenautonomie der Rumänen in Mazedonien zu respektieren, nicht gehalten haben. Die rumänische Regierung wird aufgefordert, in energischer Weise zu intervenieren, um das Leben und die kulturelle Entwicklung der Mazedonier durch rumänische Schule und Kirche zu sichern. Bezüglich des Studenten Mandachesca wird unter heftigem Protest gegen das Vorgehen der Gerichte die Entlassung gegen Kautions verlangt, und die Studenten erklären, daß sie bereit seien, den allgemeinen Univeritätsstreik zu proklamieren, wenn ihr Kollege weiterhin in Haft behalten werde.

Angriffe auf den hiesigen Gesandten der Vereinigten Staaten. Die „Agence telegraphique bulgare“ übermittelt uns folgendes Communiqué: Die offiziellen Kreise in Sofia zeigen sich überrascht über die Verleumdungskampagne eines amerikanischen Blattes und mehrerer ausländischen Blätter gegen den Gesandten der Vereinigten Staaten, Herrn Vopica, dem ein Verhalten zugeschieben wird, das er nie gehabt hat. Herr Vopica ist bekanntlich außer in Bukarest auch in Sofia und Belgrad akkreditiert. Herr Vopica hatte in Sofia ein vollkommen korrektes und für den Vertreter der großen amerikanischen Nation würdiges Verhalten. Während seines Aufenthaltes in Sofia wurde er vom König in einer eineinhalbstündigen Audienz empfangen.

Symphoniekonzert. Das Ministerialorchester beschloß gestern seine diesjährige Tätigkeit. Als Orchesterwerke kamen: das „Divertissement“ No 17 von Mozart; „Ein Fest bei Capulet“ von Berlioz und die klangvolle Ouvertüre „1812“ von Tschaiwsky zur Aufführung. Alles in vollendet abgeklärter Weise. Als Solist war wieder der jugendliche Violinvirtuose M. Barfan (Schüler von E. Caudella), der sich mit dem Smoll-Konzert von Bruch einen starken Erfolg erspielte. Es war ein Genuß, dem Spiel des Künstlers zu lauschen, das in direktem Gegenlage zu seinem bescheidenen äußeren Sichgeben steht; das Spiel ist in der Tat so gut wie vollendet. Der Solist wurde in stürmischer Weise gefeiert.

Opernvorstellungen. Ein aus rumänischen und italienischen Künstlern zusammengestelltes Opernensemble, wird eine Reihe Vorstellungen im Theater „Comedia“ geben. Die Eröffnungsvorstellung mit „Tosca“ von Puccini ist für den ersten Dittag angelegt. Karten im Theater „Comedia“.

Kranzauslösung. Frau Amalia Kaltmeyer spendete anläßlich des Dahinscheidens der Frau Florentine Pastor, dem „Fonds zum Andenken an liebe Verstorbene“ den Betrag von Lei 20.—

Offiziersduell. Zwischen den Zöglingen der Kavallerie-Offizierschule in Tirgoviste Unterleutnant Davila und Unterleutnant Kulturescu kam es vorgestern zu einer Auseinandersetzung, die eine Herausforderung zur Folge hatte. Gestern fand zwischen den beiden jüngeren Offiziere in der Reitschule der Kavallerieschule ein Duell auf Degen statt. Unterleutnant Davila wurde an der Hand leicht verwundet, worauf die Sekundanten erklärten, daß der Ehre Genüge geschehen sei. Die beiden Gegner verabschiedeten sich auf dem Kampfsplatze.

Der Unfall der Militärschaluppe „Trotuschul“. Gestern ist es nach langen Anstrengungen gelungen, die Militärschaluppe „Trotuschul“, die in der Nähe von Tultscha an dem übersehenernnten Ufern der Donau an dem Sand gelassen war, wieder flott zu machen. Die Schaluppe hat bei dem Unfall keinerlei Havarie erlitten.

Ein Bukarester als Millionenspender. Der Wiener Hofschneider Frank hat 3 Millionen Kronen für die Gründung eines Heims zur Pflege armer in Kalomaaleszenz befindlicher Kinder hergegeben. Hofschneider Frank, der heute schon ein alter Herr ist, ist in Bukarest geboren, wo das Geschäft seines Vaters ursprünglich etabliert war, und er erzählt mit Humor, daß sein Vater — es sind seit der Zeit viele Jahrzehnte her — die Rumänen eigentlich erst „europäisiert“ habe, in bezug auf die Kleidung nämlich; denn er habe erst dem westeuropäischen Herrenmodejournal bei den Rumänen zur Herrschaft verholfen, denn bis dahin seien sie meistens türkisch gekleidet gewesen. Also auch ein „Die Kultur nach Osten-Träger“, um ein Scherzwort aus der „Reinchronik“ des Pfaffen Mauritianus, der revolutionären Satire Moritz Hartmanns aus dem Jahre 1849 zu gebrauchen.

Die Schredensstat einer Mutter. Der in der Strada Franzelari 21 wohnhafte Ingenieur des Ministeriums der öff. Arbeiten Dima ist seit 13 Jahren mit der Tochter des Generals Gheorghiu verheiratet, aus der Ehe sind

drei Kinder, ein Mädchen und zwei Knaben entsprossen. In den ersten Jahren war die Ehe eine glückliche, bis vor etwa 4 Jahren die Frau an Typhus erkrankte. Sie kam wohl mit dem Leben davon, behielt aber als Folge der Krankheit ein schweres Nervleiden, das zeitweilige Störungen zur Folge hatte. Das Zusammenleben der beiden Ehegatten wurde unter diesen Umständen zu einer wahren Hölle, so daß sie sich vor einiger Zeit trennten. Als aber vor kurzem eine Besserung im Befinden der Frau eintrat, zogen sie wieder zusammen. Bald aber traten die früheren Wahnsinnserscheinungen bei der Frau wieder in verstärktem Maße auf, und insbesondere beklagte sie ihrem Gatten gegenüber einen unversöhnlichen, durch nichts gerechtfertigten Haß. Die zahlreichen Anfälle der unglücklichen Frau veranlaßten Herr Dima Maßregeln zu ergreifen, um sie in irgend einer Heilanstalt unterzubringen, ein Vorhaben aber, gegen das ihre Familie Einspruch erhob, so daß Frau Dima in der Seite ihres Gatten und ihrer Kinder blieb. Gestern früh begab sich Herr Dima in Ministerium, wo er mit den Arbeiten für das Budget beschäftigt war, und die Frau blieb mit den Kindern und mit zwei Dienerrinnen zu Hause. Da entstand in ihrem kranken Hirn ein grauenhafter Plan. Sie schickte eine der Mägde mit einem Auftrage zu einem Bekannten in der Strada Witor in die Nähe der Andere auf den Markt schickte, um Fische zu kaufen. Dann trat sie auf die Schwelle der Wohnung und rief die Kinder, die im Hofe spielten, zum Frühstückstische herein. Die älteste, die dreizehnjährige Anischoara, folgte sofort dem mütterlichen Befehle und setzte sich an den Frühstückstisch. Witzlich zog die Mutter einen Revolver und schloß auf das unglückliche Kind, das in die Schläfe getroffen tot zu Boden fiel. Daraufhin lief die Wahnsinnige in den Hof hinaus und richtete den Revolver auf ihr Söhnchen Ticu, das mit einem Drachen spielte. Als der Kleine sie mit dem Revolver in der Hand und mit dem Ausdruck blutiger Wut vor sich stehen sah, fiel er auf die Knie und bat sie mit gefalteten Händen: „Liebes Mütterchen, bring mich nicht um!“ Die Wahnsinnige aber, deren Wut auf das Höchste gestiegen war, schloß auch ihn nieder und lief dann ins Haus. Als der Kleine der rückwärts im Hofe am Geländer stand, von wo er mehreren Kinder zusah, die draußen spielten, die Schüsse hörte und sah, wie die Mutter auf seinen Bruder schloß, da wurde er sich vollkommen der Gefahr klar, in der auch er schwebte und wollte sich am Geländer entlang auf die Straße flüchten. In diesem Augenblicke kam eine der Mägde zurück, und der Kleine, dem die Todesangst auf dem Gesichte zu lesen war, lief ihr entgegen und rief ihr zu: „Die Mutter hat die Anischoara und den Ticu umgebracht, laufen wir davon!“ Die Magd, die sofort begriff, daß etwas Schreckliches vorgefallen sei, flüchtete sich mit dem Kleinen in die Küche, wo sie sich einschloß. Mittlerweile hatte die Wahnsinnige einen Mantel umgeworfen und eilte mit dem noch rauchenden Revolver in der Hand auf die Straße hinaus, durch die Str. Spatarilor auf die Calea Victoriei bis in die Fumidatura Marcusa, wo sie von der Polizei aufgefordert und festgenommen wurde. Der Kleine Ticu, der noch Lebenszeichen von sich gab, wurde ins Kinderspital überführt. Sein Zustand ist aber ein äußerst bedenklicher und es ist nur sehr wenig Hoffnung an seinem Aufkommen vorhanden. Frau Dima, eine brünette, ziemlich corpulente Frau von etwa 40 Jahren, gibt sich über ihre Tat keinerlei Rechenschaft. Auf die Frage, weshalb sie ihre Kinder umgebracht habe, antwortete sie: „Weil ich auf meinen Gatten höße bin.“ Und daraufhin verweigerte sie jede weitere Antwort. Von der Polizei wurde die Wahnsinnige im Automobil in die Heilanstalt des Dr. Cuzu überführt. Als sie die Pforte des Hauses überschritt, wendete sie sich an die begleitenden Polizisten und sagte: „Ich weiß, daß ihr mich ins Irrenhaus bringt. Ich will aber nicht im Irrenhaus sein.“ — Als Herr Dima, der telefonisch von dem Vorgefallenen verständigt wurde, nach Hause kam, als er den Leichnam seiner kleinen Anischoara und das Blut seines geliebten Ticu sah, da fiel er in tiefe Ohnmacht. Er wurde wohl von dem Arzten wieder zum Bewußtsein gebracht, ist aber gänzlich gebrochen.

Ein Banquierssohn als Betrüger. Großes Aufsehen in den Geschäftskreisen in Braila erregt ein von einem jungen Manne, dem Sohne eines dortigen Banquiers und Großgrundbesizers begangener grober Betrug. Der junge Mann war von Seite der Getreideexportfirma Eisenstein beauftragt worden, auf den Ostern Getreideeinkäufe zu machen. Der junge Mann erfüllte seine Obliegenheiten eine Zeit lang mit der größten Pünktlichkeit bis er eines Tages einen Betrag von 3000 Frs. den er von der Firma Eisenstein erhielt, unterschlug. Er wurde unter Anklage gestellt und vom Tribunale zu 4 Monaten Gefängnis und zur Zahlung einer Entschädigung an die Firma verurteilt. Der Appellhof setzte seine Strafe auf einen Monat Gefängnis herab.

Verhaftung eines rumänischen Spions in Hermannstadt. Unter diesem Titel schreibt das Blatt „Kommunal“: In der vergangenen Woche war in Hermannstadt das unkontrollierbare Gerücht im Umlaufe, daß ein rumänischer Oberst wegen Spionage verhaftet worden sei. Das „Siebenbürgisch-Deutsche Tagblatt“ war in seiner Nummer vom 4. April in der Lage, dieses Gerücht auf Grund von Informationen von zuständiger Seite in entschiedener Weise zu dementieren. Hingegen behauptet das andere sächsische Blatt, die „Siebenbürgisch-Deutsche Tagespost“, daß es von ebenso zuständiger Stelle erfahre, daß sich tatsächlich ein höherer Offizier der rumänischen Armee wegen Spionage in Haft befinde. Der betreffende Offizier habe die militärische Lage unserer Armee an der Grenze gegen Rumänien auszuforschen gesucht und sich darüber informiert, ob hier nicht irgend eine militärische Aktion gegen das benachbarte rumänische Königreich vorbereitet werde. Aus diesen widersprechenden Nachrichten ergibt sich nichts anderes als der Verdacht, daß man diese Verhaftung, wenn sie wahr sein sollte, geheim hält.

(Fortsetzung 6. Seite.)

Ein Andenken von Stutari.

Von Gabriel Grad-Gartenstein.

I.

Es war in Cetinje, im Spätherbst des Jahres 1912. In den Hauptvierteln der kleinen Stadt wogte ein jähes Leben; ein fieberhaftes Kommen und Gehen von Soldaten, herrührenden Wachen, ein beängstigendes Durcheinander von Pferden, Lastvieh, mit Militärzeug angefüllten Wagen, stauete sich an den Straßenkreuzungen. Der Krieg, den man jahrelang erwartet und vorbereitet hatte, war — über Nacht — losgebrannt, nun wurden die Regimenter mit fieberhaftem Eifer in Marschbereitschaft gestellt.

Es war an einem dieser kriegsfebernden Tage. Ein grämlicher Oktobertag hatte die Abenddämmerung früher als gewöhnlich über die Stadt gebreitet; ein kalter Nordwest wind über die Dächer; durch den Nebel, welcher sich wie ein Gewebe von Dürst und Qualm durch die Straßen zog, brannten die Lichter der Laternen wie blasse, dunstende Kreise, Nada Stojanovic, die Tochter eines Kleinträmers, der etwas abseits vom Stadtturm seine Wohnung hatte, stand wartend vor der Tür ihres Hauses. Hier, in den entlegenen Gegend, welche einige schmale Gassen einschloß, waren nur wenige Menschen zu sehen; einzelne Lastpferde standen, an Pfählen angebunden, unter den vorspringenden Dächern der Häuser; der Lärm und die Geräusche des Orbes klangen wie ein fernes, verlorenes Geräusch herüber.

Nada hatte, wie zu einem Feste, ihre schönsten Kleider angezogen, aber ihr Gesicht war erstarrt, und irgend eine Sorge brannte aus ihren Augen; immer wieder, mit dem Ausdruck einer gespannten Erwartung, sah sie hinunter, in die Richtung, wo der königliche Konak lag. Es schien, als ob alles Leben dort zusammengefrömt wäre; ein Lichtschein, heller als jener über den Straßen, warf seinen Schimmer in den Abendnebel; durch das dumpfe Brausen, welches von vielen menschlichen Stimmen herrührte, klangen Kommandos und kurze, helle Trompetenstöße.

Nada wurde es bange, als sie eine Weile vergeblich wartete, und die kalte Kälte des Abends machte sie erschauern; also trat sie vor und begann vorsichtig die Straßenkreuzungen abzuspähen. Als sie mehrere bewachte Wachen des Weges kommen sah, stellte sie sich in den Schatten eines Pfeilers, wo das Licht der Lampen nicht hinfiel. Mit einem fieberhaften Frösteln in den Gliedern stand sie da und hielt Ausschau. Wo blieb Mirko so lange?

Aus dem Osten — dort lag die Kaserne — klang ein Soldatenlied zu ihr hinüber; sie kannte es wohl! Die Burschen hatten es zu Friedenszeiten gar oft gesungen, aber nun, da der Krieg losbrannte, hörte man es überall wieder. Es war eine schlichte, unsäglich wehmütige Melodie, welche immer in einer Frage ausklang:

„Wenn man mich rußt, den Säbel zu tragen,
Wer wird dich mähen:
Grüne, verlassene Wiese?

Wenn man mich rußt, das Land zu schützen,
Wer wird dich ernähren:
Arme, traurige Mutter?

Und wenn ich verblute für

meinen König,
Wer wird dich küssen,
Sage — mein einziges Mädchen!?”

Nada sang die Strophen leise mit und ihre Augen füllten sich mit Tränen.

Da tauchte an der Wegbiegung eine Gestalt auf; ein junger Mann, groß, schlank, mit dem freien, raschen Gang eines Soldaten, trat auf die Haustüre zu; er trug einen Mantel aus roher Schafswolle, sein Kopf war mit einer Kapuze verhüllt.

Nada trat ihm entgegen. „Guten Abend, Mirko!“
„Guten Abend, mein Herz! Ich ließ dich lange warten. Aber ich konnte nicht früher zu dir, wir hatten unsere Verjanmlung. Der alte General Martinovic hielt eine warme Rede.“ Er küßte das Mädchen auf den Mund und Wangen.

Auch Mirko war wie zu einem Feste gekleidet; auf der Verschmürung des Tuchrockes blühten silberne Knöpfe; im roten Ledergürtel steckten mehrere Jagatags und Pistolen mit kurzen, derben Griffen. Der Bursche schob seine Kapuze zurück; sein Gesicht war blaß, aber seine Augen glühten.

„Komm!“ sagte er, das Mädchen umfangend. „Komm in den Schatten, ich will Abschied nehmen.“

Nada sah ihn erschrocken an, aber sie sagte mit ruhiger Stimme: „Wann gehst du, Mirko?“

„Morgen früh. Unsere Kompanie ist marschbereit. Wir sind die Ersten.“

Nada wandte sich um; langsam ging sie dem jungen Manne voran; sie setzte sich auf einen Stein, wie sie nach der Sitte des Landes vor dem Tore stand, und wo die Frauen des Abends gerne saßen. Mirko stellte sich vor sie hin und strich ihr langsam über das Haar.

„Also ist es doch Wahrheit — der Krieg!“ sagte Nada nach einer Weile des Schweigens.

„Es ist Wahrheit“, antwortete Mirko ernst. „Aber wir alle wünschten nichts anderes, du weißt es. Das Leben, welches wir führen, ist eine Schmach. Sollen wir nicht losjagen, da nun alle Bedingungen erfüllt sind, unsere Brüder uns die Hände reichen? Wohl mir, daß ich mithelfen darf an unserer Befreiung, daß ich jung und gesund bin, an einem so heiligen Kriege teilzunehmen.“

„Du hast Recht“, gab das Mädchen zur Antwort, indem es sich erhob. „Wohl dir! Ich muß da bleiben, weil ich ein Weib bin.“

Mirko küßte sie. „Für Euch wollen wir kämpfen“, antwortete er einfach, „und für unsere Kinder. Aber sieh“, fuhr er fort, dem Mädchen liebevoll zusprechend, „auch ihr Frauen habt jetzt eine schöne Aufgabe. Wenn mancher von uns heimkommt, krank, elend, zum Krüppel geschlagen, soll er sich dann selbst überlassen bleiben?“

Das Mädchen erschauerte. „Ach, rede nicht davon“, antwortete es, sich an Mirko schmiegend, „Gott könnte es nicht zulassen, daß man dich zum Krüppel schlägt. Stolz und siegreich wirst du heimkehren. Ich habe gerade heute nachts ein so seltsam festliches Bild gesehen, wo du, mitten in einem Trupp sieghafter Soldaten, nach dem Konak zogst. Aber warte“, unterbrach sie sich, „ich habe einen Talisman, den will ich dir mitgeben.“

Behutjam zog sie ein Säckchen aus der Tasche und entnahm diesem ein kleines weißes Bettuch. Das Tuch war mit Gold und bunter Seide reich gestickt, und es trug als Umrandung eine schmale, unendlich mühsam gearbeitete Zwirnspeize. (Gestickte Tücher wie das beschriebene,

Esht! ta lag's entsezt zu meinen Flüssen,
Kalt hinstarrend mit verworrenem Sinn
Sah ich seines Blutes Ströme fließen,
Und mein Leben floß mit ihm dahin.
Schrecklich pocht schon des Gerichtes Bote,
Freudig eilt' ich, in dem kalten Tode
Auszulöschen meinen Flammenschmerz.
Schiller.

X

Während seines Aufenthaltes in der Pension Gonjallaž, der nun schon über drei Monate währte, war es Göz Kraft nicht weiter aufgefallen, daß Adele von Zeit zu Zeit ein oder auch zwei Tag fern von dem Hause der Mutter weilte.

Ihre Tochter gebe oft auch außerhalb Klavierstunden, hatte Madame Gonjallaž wohl einmal gesagt.

Auch heute war Adele wieder nicht bei dem gemeinsamen Mittagessen erschienen, und jetzt erst nach dem jüngst Vorgefallenen erinnerte sich Göz Kraft daran, daß Adele jedesmal mit geschwollenen, roten, verweinten Augen von diesen geheimnisvollen Ausflügen zurückgekehrt war.

Er zerbrach sich den Kopf. Wo ging sie hin? Wo mochte sie herkommen, wenn sie in solch' unverkennbarer seelischer Erregung, den Stempel tiefen Leidens auf dem ersten Gesichte nach Hause zurückkehren mußte?

Aber er fand keine ihn befriedigende Antwort. Die Klavierstunden außerhalb, die die Mutter als Grund angab, mußten ein Vorwand sein.

Ueberhaupt diese Mutter! Von Woche zu Woche hatte sich das Verhältnis zwischen ihr und Adele verschlechtert. So viel hatte Göz Kraft wohl gemerkt. Was war denn eigentlich mit diesem jeltamen Mädchen, das ihn am Tage vor dem Wabfeste so offen und eindringlich gewarnt hatte? Wenn sie ihr Beruf als Klavierlehrerin nicht fern hielt vom Hause, waltete sie hier still und bescheiden ihres Amtes. Ein hartes Wort, eine scharfe Erwiderung gegenüber der ewigen Unzufriedenheit ihrer Mutter hatte Göz Kraft noch nie aus ihrem Munde gehört. Sie duldete alles. In stummer Resignation — anders konnte es Göz Kraft nicht empfinden — ließ sie alles über sich ergehen.

Und leicht war es wahrhaft nicht in diesem Hause, in dem mehr als ein Duzend junger Leute von Mutter und Tochter mit Hilfe eines einzigen Diensthofen versorgt sein

werden in diesen Ländern bei jeder Gelegenheit zu Geschenkzwecken verwendet.)

„Hier“, sagte Nada, Mirko das Tuch reichend, „ich bin arm, ich habe dir nichts zu geben, als dieses Tuch. Mit tausend Tränen, und mit tausend Seamswünschen für dich habe ich es fertiggestellt. Wenn du vor dem Gesichte siehst, dann stecke es in die Gegend Deines Herzens, ich weiß, daß dich dann keine Kugel treffen wird.“

Mirko lächelte. Er nahm das feine Tuch unbeholfen in seine Hände, faltete es vollends auseinander und hielt es gegen das Licht.

„Das ist viel zu schön für mich“, sagte er, die Stickerie befühelnd, diese zarten Blumen, diese goldenen Tropfen; man könnte sagen, daß es zu Gold gewordene Tränen seien. Aber wenn mich das Tuch vor Unheil bewahren wird, will ich es mit mir nehmen. Und sollten wir, so Gott es will, bis nach Stutari kommen, will auch ich dir ein kleines Andenken mitbringen.“

Und er steckte das Tuch vorsichtig in seine Tasche.

Trompetenstöße klangen auf. Mirko riß das Mädchen an sich, ihr Gesicht mit heißen Küßen bedeckend.

„Ich muß zur Kaserne“, rief er. „Leb' wohl, mein Herz, bete für mich, für uns alle — es wird ein heißer Kampf.“

Und er riß sich los.

Nada ging einige Schritte zurück. Aus dem Dunkel, wo sie stand, sah sie dem Burschen lange nach, wie seine Gestalt im Lichte der Laternen auf und niedertauchte, kleiner und immer schattenhafter in der Ferne sich verlor.

II.

Trupp auf Trupp marschierte nach den Grenzen ab. Immer neue Scharen von Freischärkern trafen aus den Bergen ein, immer neue Kolonnen wurden gebildet. Auch der König hatte sich auf den Kriegsboden begeben. Die Zurückgebliebenen warteten in dumpfer Ruhe die Ereignisse ab; man fühlte wie unter einem ungeheuren Drucke, und in Erwartung einer Entspannung: Was würde kommen? Da brachte man endlich Nachricht ins Land — Siegesberichte: die Montenegroer hätten dem Feinde Position um Position entziffen, zahlreiche Befestigungen wären in ihren Händen. Solche Nachrichten entziffelten jedesmal einen Sturm von Freude und Kriegsbegeisterung. Aber dann, als der Taumel verwich, kam ein düsterer Nachklang: die Nachrichten über Verwundete und Gefallene. „Sie schonten das Leben nicht“, hieß es in den Berichten. „Sie schritten tollkühn an die Befestigungen heran.“ Und weiter: „Es entwickelte sich ein grauenvolles Corps-a-corps.“

Jüge mit Kriegsverwundeten trafen ein. Cetinje verstaumte, als es diese Sendung zu Krüppeln geschlagener Menschen entgegennahm. Aber es gab hier kein Klagen, kein Weinen, keine Schmerzensausbrüche; alles Leid ging stumm an dieser fesselhaften Menschen vorüber. „Der Krieg“ — dieses Wort barg ein ungeheures Elend, aber einen herrlichen Trost für diese Menschen.

Nada Stojanovic war als Pflegerin bei den Verwundeten tätig; sie war geschickt und umsichtig und hatte es bald gelernt, Verbände anzulegen und Wunden zu reinigen. Jedesmal, so oft ein neuer Transport verwundeter Soldaten eintraf, sah sie nach, ob Mirko darunter wäre. Aber sie fand ihn nicht. „Er lebt, er ist gesund“, sagte sich das Mädchen, welches fest an die gute Wirkung des kleinen Tuches glaubte. Sie wurde in diesem Glauben bestärkt, als ihr ein Bekannter, der Soldat in Mirkos Kompanie war, erzählte, er hätte mit eigenen Augen

wollte. Da galt's den ganzen Tag bis tief in die Nacht hinein treppauf, treppab springen, denn bald schellte es da, bald dort. Jeder hatte seine Bedürfnisse und jeder wollte befriedigt sein. Da hörte man denn den ganzen Tag die rauhe, immer ein wenig heifere Stimme der alten, hageren Frau: „Adele — beeile dich doch, Adele — hast du denn das Klingeln schon wieder überhört?“ Und Adele war stets bereit, wenn ihr auch manchmal der Atem ausging.

„Warum das nur“, dachte Göz Kraft. Mit ihren Stunden verdiente sie doch sicherlich soviel, daß sie als allein-stehende Dame davon leben konnte — so sechs, sieben Franks mußten doch nach seiner Schätzung das jeden Tag sein. blieb sie hier aus Liebe zu der alten Mutter, hier, wo fast jeder der jungen Leute in ihrem jugendlichen Uebermuth wenig mehr als einen zweiten Diensthofen in ihr sah?

Und die Alte? So glänzend mußten die Erträgnisse einer Studentpension, wie die hier eine war, doch auch nicht sein. Er zahlte einhundertzwanzig Franks den Monat. Und das war der höchste Preis, der gefordert wurde. Börsensfeld hatte alles für einhundert Franks gehabt und viele der schweizerischen Studenten gaben je nach Lage der Zimmer nur sechzig oder achtzig. Also, wenn man da die Miete des geräumigen Hauses und die Kosten der Verpflegung abzog, die jungen Leute verlangten reichliches und gutes Essen und den Wein im Pensionspreis einbegriffen, dann konnte kaum das Leben für die beiden Frauen übrig bleiben. Um einfach mitessen zu können, machten sich also die diese Arbeit. Oder stat da am Ende noch etwas anderes dahinter, was es Madame Gonjallaž und ihre Tochter unmöglich machte, sich eine bessere soziale Stellung zu verschaffen und den unlegbar vorhandenen Talenten der Tochter gemäß voranzukommen und die immerhin peinliche Aufgabe, die Bediensteten von zwölf bis vierzehn jungen, übermütigen Leuten abzugeben, mit einem besseren Berufe zu verkaufen?

Sie waren doch beide gebildete Frauen, sie eine Pfarrerwitwe und die Tochter eine wohlgezogene Dame, von Geist und Kenntnissen, wie er schon öfter aus gelegentlichen Gesprächen herausgehört hatte. Gab es denn nichts anderes für solche Leute als Studentenbuden zu legen und jeden Tag einen Hindsbraten oder eine Kalbskeule für zwölf und noch mehr hungrige Mäuler zu richten? Von ihren musikalischen Talenten, von ihrer Fertigkeit auf dem Piano ganz abgesehen, war Adele

Göz Kraft

Die Geschichte einer Jugend.

Roman von Edward Stillebauer.

63

Darada bumdia — darada bumdia —
„Waren sie denn schon wieder so nahe an dem Orchester?“

„In der Almenallee hinter dem Friedhof von La Sallaž, hörst du, mon desir!“

Und er wiederholte mit zitternder Stimme, aus der ein dumpfer Unterton an sein eigenes Ohr drang:

„Hinter dem Friedhof von La Sallaž.“

Dann nahm sie der Strom der lustwandelnden Paare wieder in sich auf. Sie schritten zum Tanzplatz. Sie drehte sich in seinen Armen, und er flüsterte mit bebenden Lippen:

„Ich bete dich an.“

Ein Tanz folgte dem anderen, bis die Sonne zur Mitternacht ging.

Er ganz Hingabe, und sie ganz wilde Leidenschaft.

Da auf einmal riß sie sich von ihm los.

„Da drüben“, sie deutete flüchtig mit der Hand nach der Richtung des Weges, der aus dem Sawabelin hinab in die Stadt führte. „Da drüben kommt mein Vater, leb' wohl, Göz Kraft.“

Wie vom Donner gerührt stand er da.

Und sie blieb verschwunden.

Ob sie wohl auch gekloßen wäre, wenn sie der Vater mit Herrn Chappuis gesehen hätte, mußte er dann plötzlich denken.

Und von einer tiefen Traurigkeit erfaßt, trat er nun kurz entschlossen den Rückweg in die Stadt an.

Nach war sie ihm dasselbe Rätsel wie damals, da sie an jenem ersten Abende durch die Rue Derriere Bourg seinen und Bacholds Blicken plötzlich verschwunden.

Hinter dem Friedhof von La Sallaž — dort also, wo der tote Freund ruhte, das wußte er nun mit aller Bestimmtheit, sollte sich auch dieses Schicksal erfüllen.

sehen, wie Mirko beim Ansturm am Tarabosch mit-

schloß. „Er war wie ein Tiger,“ erzählte er, „und ich werde das grimmige Gesicht dieses Burschen nie vergessen, als er sein Bajonett herausriß und auf uns losbrüllte: „Naprijed, bravo — naprijed!“ (Vorwärts, Brüder — vorwärts!)“

Nada ließ sich immer von Neuem über den Heldenmut des jungen Burschen erzählen und war glücklich.

Die Tage verstrichen; sie wurden zu Wochen, Monaten. Der Krieg wüthete unentwegt weiter. Schon lange waren die Hospitäler zu enge geworden für die Zahl der Verwundeten, Schalen wurden freigegeben, Privathäuser, Kirchen, dann Gehöfte, Scheunen, Stallungen. Immer dichter füllte sich die Stadt mit Elend und die düsteren Züge der Heimkehrenden nahmen kein Ende. Nada, deren Eltern eine Anzahl geneigter Soldaten im Hause beherbergten, wurde eines Tages nach dem Hospital gerufen. Man brauche geübte und geschickte Hände, eine große Zahl Schwerverletzter war angekommen. Nada wurde nach dem Hauptsaal beordert, wo man ihr eine Reihe Verwundeter zur Pflege überwies. Ein grauenhaftes Bild des Elends bot sich ihr; da lagen Sterbende, grausam Verstümmelte, in dichten Reihen nebeneinander; in das Stöhnen und die Fieberdelirium der Kranken fielen kurze Befehle, welche die Ärzte den Pflegerinnen gaben.

Nada trat zu einem Kranken heran, dessen Haupt ein Soldatenmantel verhüllte; sein Kinn war zerschossen, er konnte nur mühsam sprechen.

„Lazar Lazarevic!“ rief das Mädchen aus, als es in sein Gesicht geblickt hatte. Der Mann suchte in seinem Gedächtnis. Er war Diener an einer Schule gewesen, die Nada besucht hatte.

Nada? fragte er.

„Nada Stojanovic,“ antwortete sie.

„Nada Stojanovic,“ sprach er ihr nach. „Es ist gut, daß Du da bist. Warst Du mit Mirko Bogdanovic verlobt?“

„Ich bin es,“ antwortete das Mädchen. „Weißt Du etwas von ihm?“

Der Kranke stöhnte schwer auf. „Komm näher!“ befahl er.

Nada zitterte wie im Fieberfrost als sie sich zu dem Kranken herunterneigte. „Ist Mirko verwundet?“ fragte sie leise.

„Verwundet!“ rief der Kranke aus. „Vor zwei Wochen begrub man ihn draußen, vor Skutari.“

Das Mädchen richtete sich straff auf; ihr Gesicht war totenblaß.

„Du irrst Dich, Lazar,“ antwortete es, seine Stimme zwingend, „Mirko ist nicht unter den Gefallenen.“

Der Kranke sah sie verständnislos an.

„Warum glaubst Du mir nicht,“ fragte er. „Ich war den Abend bei ihm, als er aushauchte. Eine Kugel hatte ihm die Lunge zerrissen, er starb kurz nach der Entfernung des Geschosses.“

„Aber er hatte einen Talisman,“ jagte das Mädchen wie entsezt.

Aber der Kranke verstand sie nicht. Er wandte sich schwerfällig nach der Seite, wo man seine Kleider hingelegt hatte und suchte tastend die Taschen durch.

„Hier,“ jagte er, ein kleines Päckchen hervorholend, dies gab er mir für Dich. Grüße mir Nada Stojanovic, jagte er zu mir, und bringe ihr, wenn Du nach Hause kommst, dieses Andenken vom Skutari. Ich habe nichts anderes, und ich weiß, dies wird ihr teuer sein —“

der englischen Sprache vollkommen mächtig. Ihr Französisch konnte sie aus dem ff, und die Literatur ihres Landes war ihr wohl vertraut. Auch auf deutsch vermochte sie sich hinlänglich zu verständigen. Kleine Malereien ihrer Hand, die er hier und da in dem Speisezimmer und dem anstoßenden kleinen Salon gesehen, hatten ihm gut gefallen. Was hinderte nun die beiden daran ihre Studentenpension einfach in ein Mädchenpensionat zu verwandeln? Es gab deren doch so viele in Kaufanne, und sie alle schienen zu prosperieren. Dann hätte Adele ihre Stunden im Hause geben können, dann hätte sie ihre Sprachkenntnisse, ihr Talent für Musik und Malerei wirklich verwendet und von der Stufe der Studentenmütter wären die beiden Damen zu der wirklicher Erzieherinnen emporgestiegen, denen vermögende Familien in Deutschland und England ihre Töchter zur Vollendung ihrer gesellschaftlichen Bildung, wie das nun doch einmal die Mode mit sich brachte, anvertrauten! Allerdings von dieser Mode hielt Göz Kraft selbst nicht viel! Aber dennoch! Es wäre doch etwas anderes für die beiden gewesen. An Referenzen konnte es doch der Frau eines verwitweten Pfarrers in den maßgebenden Kreisen auf diesem Gebiete viel weniger mangeln, als so manchen anderen, die sich hier in Kaufanne als berufene Erzieherinnen der weiblichen Jugend aufspielten. In all' den schönen Häusern mit den so hübsch klingenden Namen saßen sie doch hier an der Straße. Also unmöglich war das doch nicht!

Seit Adele ihm an jenem Tage, der dem Waldesfeste vorgegangen, näher getreten, hatte er sich im Geiste öfter mit dem Schicksal der beiden Frauen beschäftigt, und immer wieder aufs neue brannte die Frage auf seinen Lippen, was hatte denn eigentlich Adele mit ihrer geheimnisvollen Anbetung gemeint? Daß ihr die Liebe einen Strich durch die Rechnung ihres jungen Lebens gemacht hatte, das war ihm wohl klar. „Es war auch ein deutscher Student,“ hatte sie gesagt. Sie hatte Trauriges erlebt, Schweres getragen, aber sie schien es doch äußerlich wenigstens überwunden, schien sich in ihre Lage hineingefunden zu haben. Um wieviel verlockender mußte ihr also das Ziel winken, selbst die Hauptführung, die geistige, in einem solchen Mädchenpensionat zu übernehmen und dieser Stellung hier im Hause durch einen raschen Entschluß in dieser Beziehung überhoben zu sein.

(Fortsetzung folgt.)

Der Kranke fahete das Päckchen behutjam auseinander. In der zertrümmten Papierhülle lag ein kleines weißes Beztuch; es war mit Gold und bunter Seide reich gestickt und trug als Umrandung eine schmale, unendlich mühsam gearbeitete Zwirnspeise; aber es war mehrfach durchlöchert und hatte an den Rändern eine eigentümliche rotbraune Färbung. Und als der Kranke das Tuch vollends auseinanderfaltete, rollte eine kleine schwarze Kugel heraus —

Die Geisterwelt der Zigeuner.

Die Zigeuner glauben an eine Anzahl von Geistern, die jedoch zum Teil nur wenig Ankänge an die Geisterwesen anderer Völker aufweisen.

Als überirdische Wesen in Frauengestalt gelten, wie die „Dejterreichische Rundschau“ in einem längeren Artikel über die Zigeuner mitteilt, die Urmen, die guten und bösen Feen der Zigeuner. Die Königin dieser Feen heißt Matuya, sie ist nur hilfreich, besonders den Armen steht sie bei. Neben diesen Urmen kennen die Zigeuner die Reschalhi, die sie sich als Schicksalsgöttinnen vorstellen. Es sind Waldfeen, die in einsamen Wäldern auf hohen Felsen sitzen und dadurch, daß sie ihr langes Haar im Winde wehen lassen, Sturm und Hagel erzeugen. Gegen Beleidigungen sind sie sehr empfindlich und rächen sich stets. Wenn sie sich zu einem irdischen Mann hingezogen fühlen, darf dieser sie nur eine Nacht besitzen, dann stirbt er.

Bei den Geisterbeschwörungen in den Märgen und Sagen der Zigeuner spielen die Puwusche eine Hauptrolle. Diese häßlichen, verkümmerten, menschenähnlichen Wesen bewohnen unterirdische Städte und können mit dem Menschen oft gut, oft auch recht böse verfahren. Die Zigeuner glauben, daß die Erdbeben durch den Tod der Puwusche entstehen. Den Puwuschen ähnlich sind die Niwaschi, die als unterirdische Wesen in prunkvollen Wohnungen unter den Flüssen leben. Ihre Töchter sind außerordentlich schön, sie heiraten oft irdische Männer und bringen diesen Glück und Reichtum.

Ein schlimmer Geist ist der Maschmudalo oder Fleischtöter, ein Riese, der große Vorliebe für Menschenfleisch hegt. Er lebt in der Wildnis, stellt Tieren und Menschen nach, kann aber wegen seiner Dummheit leicht überlistet und seiner Schätze beraubt werden. Auch er dient jedoch zuweilen trotz seiner karnivoralischen Neigungen dem Menschen, wenn er von einem solchen Hilfe in der Not erlangen kann.

Ein immer hilfsbereiter, gutmütiger Geist ist der Zwerg Zigomanusch. Er lebt in Höhlen, beschenkt oft die Menschen und verhilft ihnen zu großem Reichtum.

Den Uebergang zu den Geistern in Tiergestalt bilden die Dscholitscho. Sie haben zwar Menschengestalt, sind aber vollständig behaart und von ungeheurer Stärke. Sie stellen den Jungfrauen nach, kommen dabei aber oft in Streit mit anderen Geistern, den Hundemenschen, die auf ihrer Menschengestalt einen Hundekopf tragen und stets mit den Dscholitscho in Streit liegen. Hört der Zigeuner das Lärmen nächtlicher Stürme im Walde, so jagt er, daß eben Hundemenschen und Dscholitscho miteinander kämpfen. Eine Art Vogel Phönix besitzen die Zigeuner in Gestalt des Vogels Tscharana. Er lebt 999 Jahre, stirbt aber, sobald er nicht jede Nacht von ein und derselben Frau genährt wird.

Recht eigenartige Geister, die in ganzen Völkern leben, sind die Mulo. Sie entstehen aus totgeborenen Kindern und wachsen bis zum dreißigsten Jahre, dann erst werden sie in das Totenreich aufgenommen. Sie sind ohne Knochen, auch fehlen ihnen die Mittelfinger, die sie im Grabe zurücklassen mußten. Sie leben in unzugänglichen Gebirgsgegenden, wo sie Schätze verbergen, die sie vor ihren nächtlichen Raubzügen mitbringen. In jeder Neujahrsnacht können sie sich ein Weib entführen, das sie kochen, damit es seine Knochen verliere und ein Mulo-weib werde. Die Zigeunerinnen legen deshalb in der Neujahrsnacht Stacheln unter ihr Lager, um durch die wundertätige Kraft der Samen die Mulo abzuhalten. An seinem Geburtstage wird jeder Mulo von seinen Kameraden gefocht, um neue Kräfte zu erhalten.

Viel zu schaffen macht dem Zigeuner der Chagrin. Er ist ein Dämon in Gestalt eines gelben Stachelschweines. Seine Beschäftigung sucht er darin, die Tiere zur Nachtzeit zu quälen. Verbrannt man eine seiner Krallen und bestreut mit der Asche einen Toten, so wird dieser wieder lebendig. Selbstverständlich glaubt der Zigeuner auch an den Teufel. Daß er jedoch von Gott nicht viel wissen will, beweist das Zigeunerwörterbuch: „Stetes Gottvertrauen gibt wenig zu verdauen.“

Bunte Chronik.

Verurteilung eines türkischen Prinzen. Wie man aus Konstantinopel schreibt, ist der dritte Sohn des früheren Sultans Abdul Hamid, Prinz Abdul Kader, auf Grund des vor Kurzem eingeführten Statuts des kaiserlichen Hauses wegen Uebertretung von Vorschriften dieses Statuts zu längerer Haft verurteilt worden. Die Haft besteht darin, daß es dem Prinzen verboten ist, sein Wohnhaus zu verlassen.

Eine Frau an der Spitze des deutschen Postwesens. Natürlich war es keine Reichspostmeisterin, die einmal an der Spitze des deutschen Reichspostwesens stand, sondern — es war im XVII. Jahrhundert — die Witwe des Reichsgeneralpostmeisters Leonhard II. Grafen von Thurn und Taxis, Alexandrine de Rye, die als Vormünderin ihres Sohnes ihres verstorbenen Gemahls das Amt mit Energie verwaltete. Als im Jahre 1628 Leonhard II. gestorben war, bestätigte seine energische Witwe Kaiser

Ferdinand II. die Gräfin von Thurn und Taxis als Vormünderin ihres erst acht Jahre alten Sohnes Lamoral Klaudius Franz. Zugleich übertrug ihr der Kaiser die selbstständige Verwaltung des Generalpostwesens im deutschen Reich. Dem Beispiel Ferdinands II. folgend, bestätigte auch König Philipp IV. von Spanien die Gräfin Alexandrine als oberste Vorsteherin der Posten in den Niederlanden, Burgund und Lothringen. Und 17 Jahre lang, bis der Sohn Leonhards II., der Graf Lamoral Klaudius Franz, im Jahre 1645 sein 25. Jahr und damit die Volljährigkeit erreicht hatte, blieb Gräfin Alexandrine an der Spitze des Taxis'schen Generalpostwesens, das damals sogar besonders große Schwierigkeiten durchzumachen hatte, denn damals gingen die Stürme des dreißigjährigen Krieges durch Deutschland, und das brachte es mit sich, daß der Etat der Postverwaltung in jenem Jahre einen großen Mehraufwand hatte als in früheren Jahren. Die Gräfin aber war nicht nur dem Namen nach Generalpostmeisterin, sie kümmerte sich nicht nur um die Erhaltung der Postverbindungen in diesen schweren Zeiten, sondern auch um die Rechnungslegung, da dieser Mehraufwand ihr großen Kummer bereitete. Aus noch vorhandenen Briefen und Dokumenten von ihrer Hand geht es hervor, daß die Gräfin immer besorgt war, das Taxis'sche Postwesen, wie sie es übernommen, in gleicher Größe und Verbreitung einst ihrem Sohne übergeben zu können. Zu diesem Zwecke unterhielt sie einen eifrigen Briefwechsel mit Fürstlichkeiten und städtischen Behörden usw. Dabei erzog sie noch ihren Sohn in musterhaftester Weise. Graf Lamoral Klaudius Franz war eines der würdigsten und bedeutendsten Glieder seines Geschlechts. Es sei übrigens hierbei erwähnt, daß Frauen auch in niederen Stellungen im Thurn- und Taxis'schen Postdienst in alter Zeit vielfach angestellt wurden. Im Archiv des Reichspostmuseums sind Bestätigungen von Postüberwackerinnen aus dem XVIII. Jahrhundert erhalten, so aus dem Jahre 1740 und 1748, eigenhändig ausgestellt vom Fürsten Alexander Ferdinand von Thurn und Taxis. Im Jahre 1779 wurde eine Frau zur Posthalterin in Waarendorf bestätigt.

Die Jagd nach dem Hund. In der französischen Kolonie am Senegal wurden letzten drei Kompagnien mobilisiert, um einen kleinen Hund zu suchen. „Louloute“ war der Liebling des Gouverneurs Cor und der ganzen Kolonie. Groß war daher die Besorgnis aller wahren Patrioten, als sich eines Morgens die Schreckensnachricht verbreitete, daß „Louloute“ verschunden sei. Man ist nicht umsonst Gouverneur, und Herr Cor entfaßte, nachdem alle anderen Mittel zur Ermittlung des Hundes sich als nutzlos erwiesen hatten, drei Kompagnien Soldaten, damit sie die Sumpfländer von Leybar durchsuchten. Es war ein geradezu an Wahnsinn grenzendes Unternehmen, in dieser Wildnis einen kleinen Hund finden zu wollen, und die Geschichte hätte eine gute Humoreske abgeben können, wenn nicht einer der Soldaten vom Sonnenstich getroffen worden wäre. Lieutenant Gambou, der die Kompagnie führte, hielt es für seine Pflicht, sofort in die Kaserne zurückzuführen und nicht eines Hundes wegen das Leben seiner Leute aufs Spiel zu setzen. Das Schönste kommt aber noch: als der Gouverneur die vorzeitige Rückkehr des Lieutenants erfuhr, geriet er in maßlose Wuth und diktierte dem Offizier wegen Ungehorsams acht Tage Arrest. Der Lieutenant beschwerte sich, und der kommandierende General strich die Strafe, die der Offizier aber inzwischen bereits abgebrummt hatte. Ob das Hündchen gefunden wurde, ist nicht bekannt.

Hüte, Blumen und Robes de Chambre zu haben in feinsten, geschmackvollster Ausführung im Modehaus Spiger, Calesa Victoriei 77, über der Konditorei Nestor.

Die Telephonpostkarte. Die amerikanische Postverwaltung hat kürzlich eine neue Form der Postkarte eingeführt. Hierbei wird nämlich in der Aufschrift nicht nur der Name des Empfängers, sondern auch seine Telephonnummer angegeben. Sobald diese Karte am Bestimmungsort eingegangen ist, wird sie alsbald auf telephonischem Wege dem Empfänger vorgelesen, um ihm dann auf dem gewöhnlichen Wege im Original zugestellt zu werden. Diese neuen Telephonpostkarten sind mit einer eigenen Marke im Werte von ungefähr 24 Hellern versehen.

Hochzeiten im Ramsch. Nachdem die „Begräbnisse zu Ausnahmepreisen“, die die Heilsarmee in Washington eingerichtet hatte, einen ungeheuren Erfolg gehabt haben, kündigt die Heilsarmee nunmehr in großen Annoncen auch „Hochzeiten im Ramsch“ an. Für die runde Summe von 100 Dollar werden dem jungen Paar folgende Leistungen garantiert: „Heiratsurlaubnis, kirchliche Trauung, eine zweiwöchentliche Hochzeitsreise, Einrichtung der Wohnung und Bezahlung der Miete für den ersten Monat, Flitterwochenzigearen für den Bräutigam und ein Reichthum für die Braut.“ Die Heilsarmee verfolgt mit diesem „noch nie dagewesenen billigen Preisen für Hochzeiten“ zwei gemeinnützige Zwecke. Einmal will sie die Heiratslust steigern, denn viele Leute fürchten sich jetzt vor dem Heiraten, weil die Hochzeit so fürchtbar teuer geworden ist; sodann aber will sie selbst bei diesem Ramschgeschäft noch verdienen. Wie der Leiter der „Hochzeitspikale“ der Heilsarmee in Washington mitteilte, hofft man, bei genügend großer Beteiligung bei jeder Hochzeit zehn Dollar zu verdienen und für den Ertrag soll dann ein Sanatorium gebaut werden. Manches läßt sich freilich auch im Ramsch nicht billig gestalten. Die Heiratsurlaubnis, obgleich sie billiger ist als die Erlaubnis zum Halten eines Hundes, kostet nun einmal einen Dollar. Die erste Monatsmiete für eine Wohnung von vier Zimmern und Bad muß mit 20 Dollar angelegt werden, und die Hochzeitsreise, die die Neuvermählten nach dem Gut der Heilsarmee in Maryland antreten müssen, fordert aller: für die Fahrt 25 Dollar. Aber die Einrichtung wird dafür

sehr billig hergestellt, denn sie wird in den Werkstätten der Heilsarmee gearbeitet, und so bleiben doch noch zehn Dollar Gewinn.

Frau Poincarre, die Schöpferin der neuesten Hutmode. Die neueste Laune der Hutmode ist bekanntlich die Einfachheit. Einfache Hüte ohne alle Garnierung sind der Krumpf des Tages. Wie der „Mercur de France“ mitteilt, hat an diesem plötzlichen und auffälligen Wandel der Hutmode Frau Poincarre, die Gattin des Präsidenten von Frankreich, erheblichen Anteil. Die Frau Präsident ist ziemlich kleiner Gestalt und liebte es früher, sich durch hohe Federhüte künstlich zu vergrößern. Da trat ein Ereignis ein, das sie veranlaßte, dieser Vorliebe zu entsagen. Als verflorenen Herbst die offiziellen Jagden in Rambouillet eröffnet werden sollten, erklärte der Präsident ebenso kurz wie entschieden, daß er die Jagd hasse und unter keinen Umständen an diesem barbarischen Vergnügen teilnehmen wolle. Das war gefundenes Freßeln für den Pariser Klatsch. Alles sprach über die Tierfreundlichkeit des Präsidenten und selbst die Chansoniers bemühten sich des Themas. Es ging ein Spottreim um, dessen Refrain besagte, der Präsident wolle keine Vögel schießen, die Präsidentin aber prunkte mit Vogelfedern. Das wirkte. Herr oder ungern. — Frau Poincarre hat auf die „Panache“ verzichtet und sich zum einfachen Hute bekehrt. Die Mode folgte dieser Anregung, und so konnte der einfache Hut den Sieg davontreiben.

Der Wehrbeitrag der fünf reichsten Steuerträger. Aus Berlin berichtet man: Die Vorbereitungen der Steuerbehörde zur Einschätzung für den einmaligen Wehrbeitrag sind zwar noch nicht zum Abschluß gelangt, lassen aber doch schon jetzt einen zuverlässigen Schluß auf die Höhe der fünf höchsten Einzelbeträge zu. Der Wehrbeitrag der fünf höchstbesteuerten Personen im deutschen Reiche ergibt die ansehnliche Summe von 22 Millionen Mark. Diese Summe verteilt sich in folgender Weise: Frau Bertha Krupp von Bohlen und Halbach hat am meisten zu zahlen, nämlich 8.800.000 Mark, an zweiter Stelle steht Fürst Guido Hensel-Donnersmarck, der 4.200.000 Mark zu entrichten hat; fast ebensoviel, nämlich 4.100.000 Mark, entfällt auf den deutschen Kaiser. An vierter Stelle steht der Großherzog von Mecklenburg-Strelitz mit 3.400.000 Mark und an fünfter der Fürst von Thurn und Taxis mit 1.500.000 Mark. Aus dieser Einschätzung läßt sich das Hebel zur Veranlagung gelangende Vermögen ermitteln. Der Wehrbeitrag stellt sich auf ein halbes Prozent des Vermögens. Danach würde das Vermögen der Frau Bertha v. Krupp sich auf 1760 Millionen Mark, das Vermögen des Fürsten Hensel-Donnersmarck auf 840 Millionen Mark, das Vermögen des deutschen Kaisers auf 820 Millionen Mark, das des Großherzogs von Mecklenburg-Strelitz auf 680 Millionen Mark, des Fürsten Thurn und Taxis auf 300 Millionen Mark berechnen lassen. Die fünf Vermögen, die hier in Betracht kommen, würden sich mit 4.4 Milliarden Mark summieren.

Ein energischer Student. Aus einer norddeutschen Zeitung gräbt der „Kunstwart“ folgendes Interat aus: Nachweislich sehr begabter, energischer Student

20 Jahre alt, Abiturium dispensiert, forsche Erscheinung, bittet edel denkende Eltern um leihweise Hergabe von Studiengeldern (etwa 10.000 Mark in monatlichen Raten auf die Dauer von fünf Jahren). Falls Tochter vorhanden, spätere Heirath erwünscht. Für Professortitel garantiert. Weisheitsgehende Verschwiegenheit strengstens zugesichert. Gef. Offerten unter usw.

Mehr als dieses Interat braucht man von diesem sehr begabten Jüngling nicht zu wissen.

Belehrung. Arzt: „Die Verletzung am Hinterkopf hätte gar nicht viel auf sich gehabt, wenn der Nagel, an dem Sie sich ritzten, nicht verrostet gewesen wäre. Sie hätten die Wunde gleich ausaugen müssen!“

Gedankensplitter. Eine „gute Partie“ ist oft eine schlechte Heirath! Vor offenen Thüren läßt sich schlechter hochen, als vor geschlossenen!

Ein Narr fragt viel, worauf kein Weiser antworten kann. — wenn er es aber doch tut, so nennt man das Interview.

Tagesneuigkeiten.

Der Auswand der Weißbäcker. Die Arbeiter in den Weißbäckereien sind in den Auswand getreten. Gestern und heute war die hauptstädtische Bevölkerung ohne Weißbrot und Feingebäck. Die Arbeiter verlangen im Hinblick auf ihre schwere Arbeit, die bis zu 13 Stunden täglich dauert und bei der sie die ganze Nacht durcharbeiten müssen, Erhöhung des Arbeitslohnes, der heute 39 Frs. wöchentlich beträgt.

Der Feind im Hause. Der Großgrundbesitzer und ehemalige Senator Herr E. C. Danhelescu in Tg-Jiu engagirte vor vier Jahren den Siebenbürger Rumänen Nicolae Jodoreanu als Mechaniker auf seinem Gute. Dieser Mechaniker hatte die Idee, Schlüssel herzustellen, die nicht nur für alle Schlösser des Gutshofes sondern auch für die Keller paßten, und mit Hilfe dieser Schlüssel begann er während den 2 1/2 Jahren, die er auf dem Gute in Diensten stand, zahlreiche Diebstähle, ohne ertrappt zu werden. Er ging hierbei im Einverständnis mit mehreren übrigen Dienern vor und war vorsichtig genug, nicht allzu viel auf einmal zu stehlen, damit die Abgänge nicht gemerkt würden. Als er nach 2 1/2 Jahren den Dienst verließ, hinterließ er die Schlüssel als „Erb-schaft“ dem Diener Const. Popescu, der die Schlüssel etwa ein Jahr lang benützte und sie dann beim Verlassen des Dienstes einem anderen Diener namens Const. Sarbu übergab. Sarbu, sicherte sich die Mitthilfe eines in den Pri-

Oster-Geschenke SOCEC & Co., I. Et. Galanterie-Abteilung

vatintnern des Gutsherrn bedienten Burschen namens Jon Daloba, der sich besonders Verdienens seines Herrn erwarbte, und jetzt begannen die Diebstähle in großem Maßstabe. Die beiden Spießgesellen entwandten, wenn ihre Herrschaft schlief, die Schlüssel der Geldkassette und entnahmen aus der Kasse jedesmal so viel Geld, als sie gerade brauchten. Herr Danielescu, der für gewöhnlich viel Bargeld in der Kasse hielt, merkte die Abgänge nicht, und die Diebstähle hätten noch lange fortgesetzt werden können, wenn nicht die beiden Diener und ihre Angehörigen durch ihre übertriebenen Ausgaben den Verdacht des Gutsherrn erregt hätten. Es wurde die Polizei verständigt und sehr bald gelang es, die Diebe ausfindig zu machen. Die Schlüssel sowie ein Teil des gestohlenen Geldes wurden bei ihnen vorgefunden. Der gestohlene Betrag beläuft sich nach der Schätzung des Herrn Danielescu auf etwa 20.000 Frs.

Freiwilliger Tod eines rumänischen Studenten in Graz. Wir lesen in der „Grazener Tagespost“: In Graz hat Montag abends den 6. d. M. der 23 Jahre alte Hörer der technischen Hochschule Robert Prozal aus Bukarest in der Absicht sich das Leben zu nehmen, Bromural zu sich genommen. Er wurde mit schweren Vergiftungserscheinungen in seiner Wohnung aufgefunden. Der Arzt der Rettungsabteilung der Grazer Freiwilligen Feuerwehr verabreichte dem jungen lebensmüden Manne Gegenmittel, worauf dieser im Rettungsauto in das Landeskrankenhaus gebracht wurde. Trotz sorgfältigster Pflege gelang es nicht, das junge Menschenleben zu retten: Prozal erlag Dienstag um 4 Uhr früh der Wirkung des Giftes. Das Bewußtsein hatte er vorher nicht wieder erlangt. Aufzeichnungen hat er keine hinterlassen, so daß man über die Ursache des Lebensüberdrußes des jungen Mannes keine Klarheit besitzt. Er hätte in den nächsten Wochen sein erfolgreiches Studium durch die letzte Prüfung abschließen sollen.

Telegramme.

Der Friede wird nicht gestört werden.

Wien, 12. April. Die Osterreichern der meisten hiesigen Blätter veröffentlichten Lektartikel, in welchen deren Verfasser, Diplomaten, politische Männer und Gelehrte ihre Meinung ausdrücken, daß der Friede in der nächsten Zeit nicht getrübt werden wird. Der bekannte Nationalökonom Luigi Brentano schreibt in der „N. Fr. Pr.“, die Zunahme der Rüstungen sei dem Einflusse der Unternehmungen zuzuschreiben, welche Kriegsmaterial herstellen.

Der Königstitel in Albanien.

Durazzo, 12. April. Gleich nach der Lösung der Epirusfrage, wird sich der Fürst von Wied zum König ausruufen lassen.

Umwandlung der bulg. Agrarpartei in eine republikanische Partei.

Sofia, 12. April. Die Agrarpartei, welche die wichtigste Kraft im Parlamente darstellt, beabsichtigt, sich in eine rein republikanische Partei umzuwandeln.

Handel und Verkehr.

Von der rumänischen See- und Flussschiffahrtsgesellschaft. Der Chefingenieur Herr G. Carp, Subdirektor dieser Gesellschaft, wurde zum Direktor derselben anstelle des Herrn C. Stefanescu ernannt, der an die Spitze der neugegründeten Schiffahrtsgesellschaft „România“ gestellt wurde.

Franeo-Rumänische Bank. Vor einiger Zeit ergriffen mehrere hiesige Finanziers und Politiker die Initiative zur Gründung einer Franeo-Rumänischen Bank, um die volkswirtschaftlichen Beziehungen zwischen Rumänien und Frankreich, die bisher ziemlich lose waren, enger zu fügen. Das Kapital der Bank wird zur Hälfte aus rumänischem, zur Hälfte aus französischem Gelde bestehen. Die Bank wird sich außer den üblichen Bankgeschäften auch mit der Gründung industrieller und Handelsunternehmungen in Rumänien beschäftigen. Bisher wurden Aktien im Betrage von zirka 6 1/2 Millionen Francs gezeichnet.

Insolvenzen. Fallit wurden erklärt: Gh. I. Tomoşoiu, Crângazi 1; S. I. Mosesohn, Văcăreşti 2; Iancu Aron, Smărdan 22, Bukarest. — Iacob Glatte, Galatz. — Taxier & Goldsmann, Jassy. — C. Marinescu, Ploesti.

Die „Banca Moldova“ fordert die Falliterklärung des S. L. Mosesohn, Str. Panzari 18. — M. Walter j. e. des M. Stefanescu, Calea Grivitei 50. — Derselbe jene des Teodor Jonescu, Strada Triumfului 67. — S. Tischler jene des Mihail Tomescu, Berzei 163. — Banca Carpaţilor jene des N. Oprea, Calea Grivitei 126. — P. Dimitrescu jene des Scherban Gluveacu, Braila. — Otto Boesnek jene der Frajii Polinger, Jassy. — Von der Firma S. Braunstein et D. Levinsohn in Galatz wurde ein Moratorium gefordert.

Die Firma Schenker et Co. teilt mittelst Circulars mit, daß sie einen direkten Dienst für Gruppenwaren (Manufakturen, Möbel, Leder-, Kurz- und Glaswaren) zwischen Berlin und Bukarest eingeführt hat, so daß sich die Lieferungszeit Berlin-Bukarest infolge dieser Neuerung um circa eine Woche verringert.

Bukarester Devisenkurse vom 11. April. London 25 41 5/8 25 38 2/5, Paris 101 65. — 100, 45 — Berlin 124 22,50 124,97,50 Wien 105,65 105,55 Belgien 100,42,50 — 100,22 50

Wasserstand der Donau vom 11. April. Erklärung der Zeichen: + steigend, — fallend x stationär. Stand über den Pegeltrich.

T. Severin 718 —, Calafat 650 x, Rchet 618 —, T. Măgurele 565 —, Giurgiu 686 —, Oltenitza 674 +, Calaraschi 596 +, Cernavoda 585 +, G. Ialomitzi 580 +, Galatz 464 +, Tulcea 295 +.

Wasserstand der Donau und ihrer Nebenflüsse vom 10. April 1914. Passau 402 +, Wien 148 +, Poszony 314 —, Budapest 333 —, Orsova 563 —, Varasd 232 —, Barcs 72 —, Reseg. 235 +, Sziessék — +, Mitrowicza 649 —, M. Sziget 90 +, Szolnok 702 +.

Getreidekurs vom 9. April 1914. Chicago Weizen Mai 17.29 Juli 16.42 Sept. 16.14 — Mais Mai 13.13, Juli 13.08, Sept. 12.99. New-York Weizen disp 19.99, Mai 18.99, Juli 18.13 — Sept. 17.83, Mais disp. 14.57. Liverpool Weizen März 19.93, Juli 20.01, Mais März 12.66 Juli 12.72

Berlin Weizen Mai 23.97, Juli 24.62, Roggen Mai 19.74, Juli 20.07, Mais Mai —, Juli —, Oel Colza Mai — — Paris Weizen Mai-Aug. 26.85, Juli-August 26.35 — Mehl Mai-Aug. 25.30, Mehl Juli-August 34.60, Oel März 79.75 — April 78. — Mai-August 76.50, Sept.-Dez. 76.50. Antwerpen Weizen März 19.27, Mai 19.37, Juli 19.07, Gerste Mai 13.98, Sept. 13.97, Dez. 13.97, Mais Juni 13.05, Aug. 13.16. Budapest Weizen April 24.62, Mai 26.38, Oct 23.67 — Roggen April 21.87, Oct. 18.48, Hafer April 16.46, Oct. 16.30, Mais Mai 14.30, Juli 14.75, Raps Aug. 33.61.

Table with columns for Weizen, Mais, Gerste, Hafer, Roggen and prices in kg and lei. Includes sub-tables for Braila and Constantza.

Table titled 'Braila Constantza' showing official grain prices (Getreidepreise) for various types of wheat, rye, and barley on April 11, 1914.

Vergnügungsanzeiger vom 11. April.

Nationaltheater. „Domnul Notar“. Theater Leon Popescu. „Mical rege“. Theater Modern. „Hoşul“.

Advertisement for HECHTER Fiu, a Parisian confectionery shop located at Strada Lipsani 59 in Bucharest. It advertises various items like dresses, costumes, and children's clothing.

Advertisement for PEBECO toothpaste, featuring an image of the product tube and text asking 'Kennen Sie PEBECO?' and describing its benefits for oral hygiene.

Bukarester

Deutsche Liedertafel

Gegründet 1852.

„Durch's Lied zur Tat“

Donnerstag, den 16. April, abends 9 Uhr?

7. (letzter Vortrag)

An Stelle des nach Samoa abgereisten Herrn Dr. S. Brühl Herr Professor Walter Stahlberg vom Institut für Meereskunde in Berlin über das Thema:

„Das Reich des Todes im Meer“

(mit Lichtbilder).

Gutscheinfeste haben Vorkauf. Eintrittspreis pro Person Lei 2. Zuschlag für reservierte Sitzplätze in den beiden ersten Reihen 1 Lei. Das Ablegen der Kleider und Hüte ist ohne Ausnahme geboten. Nach Beginn der Darbietungen bleiben die Saalthüren geschlossen. Kleiderablage 20 Bani pro Person. Um zahlreiches Erscheinen bittet Der Vorstand.

Bukarester Deutsche Liedertafel

Gegründet 1852.

„Durch's Lied zur Tat“

Dienstag, den 14. April u. St. 1914, abends 10 Uhr:

Aufnahme neuer Mitglieder

wozu alle stimmberechtigten Mitglieder hiemit eingeladen werden.

Der Vorstand

Büro-Fräulein

perfekte Stenographin und Maschinenschreiberin für deutsche, rumänische, allenfalls etwas französische Korrespondenz für Fabrik in Bukarest gesucht. Offerten unter „Mercur“ an die Admin.

Pension.

Mittagstisch gesucht von einigen jungen Herren. Keine rumän. Küche. Mäßiger Preis. Unter „Pension“ an die Adm.

Zimmer mit Pension bei österr. Familie sucht Bezshleba bei Dr. Vempart Str. Paris 2.

Comptoiristin

mit Kenntnis der deutschen und rumänischen Sprache, Schreibmaschine und Stenographie, für eine hiesige Aktiengesellschaft gesucht. Angebote unter „S. G. 710“ an die Admin. erbeten.

Infolge Wegzuges sind komplette Zimmereinrichtungen und einzelne Gegenstände Strada Domnița Anastasia 11, 1. Stock, zu verkaufen.

Maschinenmeister.

Perfekter Zeichner und Constructeur, sucht dauernden guten Posten bei grösserem Unternehmen. Gefl. Anträge erbitte unter „Selbständig 7“ an die Adm.

Ein großes, schön möbliertes auch für 2 Personen sich eignendes Zimmer sowie auch 2 kleine Zimmer (ev. mit Küchenbenützung) ist bei deutscher Familie zu vermieten. Strada Sântilor 33, II. St.

Kaufen Sie

Lurus-Schuhe

solid und billig nur bei

Matei Sima

Str. Covaci 11. Bukarest. Telefon 37/75.

Bei einer ruhigen, gebildeten deutschen Familie sind 2 große, sonnige schön möbl. Zimmer

(Salon und Schlafzimmer) mit Gaslicht, zu vermieten. Man gibt event auch nur ein Zimmer ab.

Str. Armășch 8, Haus 4. Anzusehen Mittags zwischen 11—1.

Offene Jahresstelle

für kautionsfähigen Herrn festen Alters (Christ) als Verkäufer

in ein größeres Magazin in Bukarest. Fachkenntnisse nicht verlangt.

Bedingungen: Guter Leumund, angenehmes Aussehen, kaufmännische Umgangsweise, Kenntnisse der rumänischen, französischen und womöglich der deutschen Sprache.

Eintritt sofort oder nach Vereinbarung.

Anmeldungen schriftlich an die Admin. unter „No. 1000 Verkäufer.“

Stellengefuch.

Deutscher, von Geburt, jedoch bereits naturalisiert, 32 Jahre alt, Christ, verheiratet, Absolvent eines Deutschen Volksgymnasiums, mit jahrelanger kaufmännischer Praxis, perfekter Buchhalter, Korrespondent in deutsch und rumänisch, gute Kenntnisse in Französisch, geübter Maschinenschreiber und Stenograph, versiert in der technischen und Petroleumbranche sucht per sofort geeignete Stellung. Zeugnisse und Referenzen stehen zur Verfügung. Offerten unter „Reichsdeutscher 1000“ an die Admin.

Technikum Masch.-Elektro-Ing., T., Werkm. Haintochon I. Sa. Lehrfabr. Prog. fr.

Die Weingärten Brätianu-Simulescu

Calea Sribitzei 21. Telefon 26/99.

Empfehlen ihre Tisch- und feinen Dessertweine, ins Haus zugestellt, zu folgenden Preisen:

Weißer Tischwein per Liter 1 Lei anstatt 1.20.
Rotwein u. Pellin Lei 1.20.
Coarna und Tamaioasa Lei 1.60.
Bordeaux und Braghina Lei 2.
Grasă (Cotnar) Lei 3.

Fabrik für Weißkalk und Steinbruch

Gara Badila (Buzen)

D. P. Voinescu & Co.

Bukarest, Str. Blănari 4

liefert prompt jedwede Menge von Weißkalk und Bausteinen in jedweder Dimension zu günstigen Preisen.

DIXI-Motorwagen

sind im Deutschen Reiche, wie im Ausland in gleichem Maße bekannt und bewährt.

DIXI-Personenwagen und -Lastwagen

sind erstklassig konstruiert, aus bestem Material gebaut und von langer Lebensdauer.

Die Vertretung für Rumänien

ist unter günstigen Bedingungen zu vergeben und sichert einer rührigen, kapitalkräftigen Firma guten dauernden Verdienst.

Anschaffung eines Vorführungswagens Bedingung.

Gefl. Angebote baldigst erbeten.

Fahrzeug-Fabrik Eisenach

in Eisenach (Thür.)

ERRARE HUMANUM EST

DE CE ECLATEAZA PNEUMATICELE?

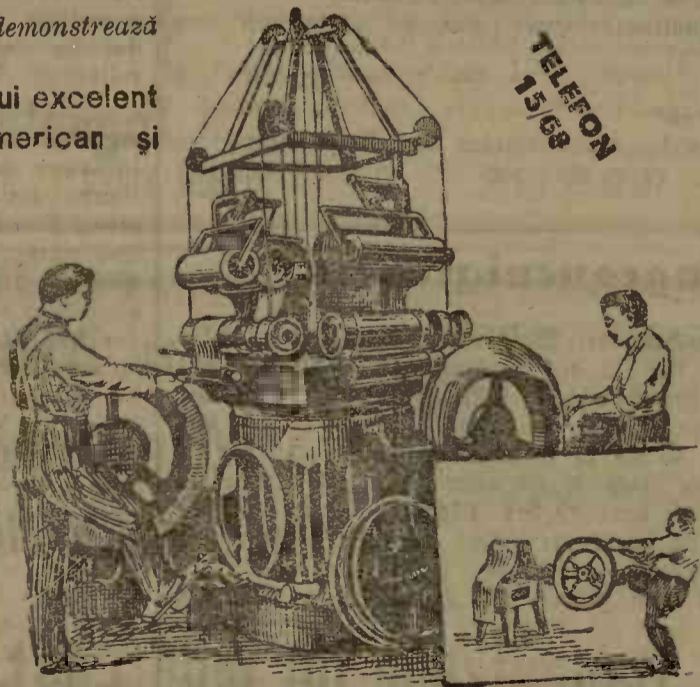
PENTRU CĂ, FIIND FABRICATE CU MÂNĂ, GREȘELILE INERENTE ACESTUI SISTEM NU POT FI INLĂTURATE.

PE CÂND PNEUMATICUL GOOD YEAR

este fabricat cu mașina și deci greșelile fabricației de mână sunt cu desăvârșire excluse.

Ilustrația de față vă demonstrează această afirmație.

Reprezentanța acestui excelent pneumatic original american și stocul complet pentru România și Peninsula Balcanică este la



TELEFON 15/68

Noul sistem de fabricație Goodyear Cel'alt sistem

NOUL GARAJ DE AUTOMOBILE

TH. M. EFTIMIU

BUCUREȘTI. — B-dul I. C. Brătianu No. 82. — BUCUREȘTI

Reprezentanța generală a Automobilelor: LORRAINE-DIETRICH, Puch și Ariès, Camioanețor Ariès și a sistemului de aprindere, iluminat și pornire automată electrică WESTINGHOUSE Brevetat.

Depozit de: BENZINĂ, ULEIURI și toate ACCESORIILE. — ATELIER DE REPARAȚIUNI. — GARAJ MODERN.

Dr. A. Barasch

Gewesener Schüler des Prof. Fournier, von der medizinischen Fakultät in Paris.

Spezial-Arzt

für Geheime-, Haut- und Haarkrankheiten.
Calea Victoriei 120 (neben Biserica Alba).
Consultationen von 8-10 vorm. und 2-6 nachm.
Spricht auch Deutsch. **Telefon 9/12**

Telephon **GAYK** Telephon
43/12 43/12

Bukarest, Strada Isvor 48.

Sanitäre Einrichtungen aller Art.
Ventilation.

Zentralheizung mit Wasser oder Dampf.
Bad- und W. C.-Einrichtungen nach den modernsten Systemen.

Dr. L. Friedmann

Spezialist für

Haut-, Haar- und Geschlechtskrankheiten.

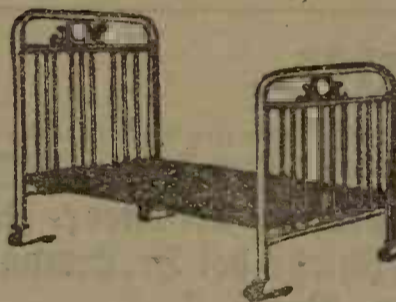
Mitglied der französ. dermatologischen Gesellschaft, ehemals Assistent von Geheimrat Lesser, Direktor der Berliner Universitäts-Klinik für Hautkrankheiten.

Zuverlässige, erfolgreiche Behandlung, wissenschaftliche Methoden, modernste Apparate.

Consultationsstunden: 8-9^{1/2} und 2-6 Uhr.

Strada Câmpineanu 21. **Telephon 51/32.**

Bronze-Möbel



In allen Stilarten, neueste Modelle.

Compl. Mobilier für Hotels u. Villen.

Kaufen Sie nicht, bis Sie sich nicht von der Eleganz, Solidität und Billigkeit unserer Möbel überzeugen.

Gutman Marcus

Bukarest, Str. Sf. Apostoli 76

Telephon 36/1. (Ecke Calea Rahovei).

Zu vermieten

1 Appartement für Wohnung oder Bureau, II. Stock,
3 lichte Zimmer, Küche, Entrée mit Gaz und Wasserleitung, Keller und Boden für Wäsche.
Bei M. Schiffer, Str. Covaei 2, Ecke mit Selari.

NICULAE LUPAN

Bukarest — 24, Calea Victoriei 24 — Bukarest



Reichhaltiges Lager von feinsten Schuhwaren, fertige und nach Maß.

PELIN DE MAI și VINURI DE MASĂ

CALITĂȚI SUPERIOARE



La Dealul Zorilor

(ST. G. ARDELEANU)
107 Calea Victoriei 107
București

CEL MAI MARE DEPOSIT
DE VINURI
DIN TARĂ

SERVICIU LA DOMICILIU
TELEFON 16/59

Gustati
Excelenta *Sampanie*, *Lacrima Zorilor*
PRODUSUL PIVNITELOR
"DEALUL ZORILOR"

Zu vermieten

ein oder zwei möbl. oder nichtmöbl. Zimmer.
Str. Smerdan 51 bis. Adresse im Hof.

Geräucherter Lachs.
Straßburger Gänseleberpastete
Anchovy-Paste — Sardellen-Butter.
Kalifornische Früchte
im eigenen Saft conserviert, billig.
Liqueure. Pumpernickel in Dosen.
Feinste französische und italienische
Dessertkäse.
Anorr's Erzeugnisse: Suppen- und
Bonillon-Würfel
Englische Delikatessen und Conserven
in großer Auswahl.
In- und ausländische Weine und Champagner etc.
GUSTAV RIETZ
TELEFON 17/1 34, Strada Carol I. 24
(Gegründet 1850)
Aufträge in die Provinz werden prompt besorgt.

Kleider machen Leute!

Wollen Sie chic und elegant gekleidet sein?
so besuchen Sie

**Hermann's
Herren-Schneider-Atelier**
Akademiestraße 23.

Assortiert mit den neuesten engl. Stoffen.

Moderne Kontrollapparate für Kesselhäuser

Kesselspeisewassermesser
für Verdampfungskontrolle

Manometer Thermometer

Rauchgasprüfer

Zugmesser

J. C. Eckardt, Stuttgart-Cannstatt

ECKARDT'sche Apparate in Betrieb in folgenden Werken:

RAUCHGASPRÜFER:

- 2 Zuckerfabrik in Roman,
- 1 " " Sasaut
- 1 " " Chitila
- 2 Cellulosefabrik in Braila
- 1 Petroleum-Raffinerie "Vega", Ploesti
- 1 " " Astra-România, Ploesti
- 1 " " Orion, Ploesti
- 1 Industria Acidului Carbonic, Bukarest
- 1 Städtischen elektrischen Zentrale, Bukarest, etc. etc.

KESSELSPEISEWASSERMESSE:

- 3 Elektrische Zentrale, Bukarest
- 4 " Vulcane, Maschinenfabrik
- 1 Zuckerfabrik Mărășești
- 1 Bierfabrik "Luther", Bukarest
- 1 Astra România, Ploesti
- 1 Raffinerie "Orion", Ploesti.

DAMPFMESSE und KENNEDY-APPARATE:

- 11 Städtische elektrische Zentrale
- 4 Maschinenfabrik "Vulcane", Bukarest, Dealu Spirei
- 3 Petrol-Raffinerie "Vega" Ploesti.
- 2 " Astra-România, Ploesti
- 4 " " Oriona, Ploesti
- 3 Elektrische Zentrale Govora-Călimănești
- 1 Zuckerfabrik Mărășești
- 1 Bierbrauerei "Luther" Bukarest
- 1 Mühle Stancovici Bukarest.

DAMPFMESSE:

- 8 Elektrische Zentrale, Bukarest
- 3 Raffinerie "Vega" Ploesti
- 1 " Astra Rom. a, Ploesti
- 1 Raffinerie "Orion" Ploesti
- 3 Societ. Govora-Călimănești
- N. Staicovici, Ploesti.

Aufklärungen und Prospekte erteilt der General-Vertreter für Rumänien und Bulgarien:

TELEFON 16/19.

STRADA BROULUI 7 BIS.

BUKAREST

Ingenieur MARCEL PORN,



Beton- u. Mörtel-

Mischer

für Hand- und Kraftbetrieb

D. R. P.

Baufzüge für jede Last.

Zu Kauf und Miete!

Um jedermann von der Leistungsfähigkeit unserer Maschinen zu überzeugen, geben wir dieselben leihweise ab unter Anrechnung der gezahlten Miete beim Ankauf.

Allgemeine Baumaschinen-Gesellschaft m. b. H., Leipzig.

Ständiges Lager von Maschinen und Ersatzteilen beim

General-Vertreter für Rumänien: **Dipl. Ing. D. CARNIOL**, Techn. Bureau

Bukarest.

Strada Sf. Apostoli 91.

Telephon 18/24.

Verlangen Sie illust. Preiskatalog.

Dipl. Ing. M. Wechsler

Technisches Bureau

Str. Sfinților 33

Bukarest

Telephon 26/67

Industrielle Anlagen aller Art.

Schmalspurbahn-Materialien

General-Vertreter für Rumänien:

ARN. JUNQ, Lokomotivfabrik, G. m. b. H., Jungenthal bei Kirchent a. d. Sieg (feuerlose Lokomotiven).

Sächsische Werkzeugmaschinen-Fabrik B. Escher, Akt.-Ges. Chemnitz.

Sächsische Waggonfabrik, Akt.-Ges., Werdau (Kesselwagen).

Rudolph Barthel, Armaturenfabrik, Chemnitz.

Hackethaldraht- u. Kabelwerke, Akt.-Ges., Hannover.

Gustav Barthel, Fabrik für Löt- Heiz- u. Kochapparate, Dresden.

Eulenberg, Mötting & Co., m. b. H., Schleibach—Mansfort b. Köln, Eismaschinen, u. Kühlanlagen, etc. etc.